

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-47, 25-48, 25-49. Ab 19 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-47 erreichbar. Verlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Aufträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.508. Geschäftstelefon: C. IIII Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Petta. Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.



Erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,3 Rpf Post- und Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle Altsatz durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,3 Rpf Post- und Zustellgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portosauslagen zugesendet.

Nr. 91 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 31. März 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Die Brillanten für Major Rudel

Es war wie ein Wunder

So schlug der Gruppenkommandeur sich durch — Von den Sowjets gehetzt durch den eiskalten Dnjestr — Verwundet und doch entwichen — Drei Tage später 1800. Feindflug

Von Kriegsberichterstatter Joseph Ollig

Der Führer hat Major Rudel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als zehntem Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Der als Sohn eines schlesischen Pfarrers am 2. Juli 1916 in Konradswaldau, Kreis Landshut, geborene Major Hans-Ulrich Rudel wurde nach sich rasch steigenden Erfolgen überall genannt. Er startete über 1800 mal gegen den Feind und schoß 202 Panzer ab. Außerdem gelang es ihm, das sowjetische Schlacht-

schiff »Marat« im Sturzangriff vernichtend zu treffen, ungezählte Übersetzboote am Kuban-Brückenkopf zu versenken sowie eine große Anzahl von Brücken zu zerstören. Vor wenigen Tagen erst landete Major Rudel zur Rettung von Kameraden hinter den feindlichen Linien, konnte aber wegen des verschlammten Bodens nicht wieder starten. Trotz Verwundung gelang es ihm sich wieder zu den deutschen Linien durchzuschlagen. Von dieser abenteuerlichen Flucht erzählt der folgende PK-Bericht:

(PK) Um 14.30 Uhr donnern die Motoren. Die Ju 87 rollen zum Start. Major Rudel, der kurz vor seinem 1800. Feindeinsatz steht, führt seine Gruppe gegen den Feind. Es gilt, Übersetzungsbewegungen am Dnjestr und vorgedrängte Feindkräfte zu bekämpfen. In 1500 m Höhe fliegt der Verband geschlossen dem Ziel zu, als etwa 20 sowjetische Jäger ankommen. Ein harter Luftkampf, bei dem es auf Blin oder Brechen geht, setzt ein. Unsere Schlachtflieger greifen an. Sie wissen, daß der Angriff die beste Verteidigung ist, sie kurven gegen die Jäger, schießen, was die Rohre herhalten und schüttelein die Angreifer kurz vor dem Ziel so ab, daß der Kampfauftrag erfüllt werden kann. Die Bomben sitzen, der Feind ist schwer getroffen. Im geschlossenen Verband geht es wieder heimwärts.

„Kameraden, ich helfe“

Wieder klammern sich die Jäger an den Verband und greifen an. Eine Ju 87, von mehreren Jägern bedrängt, hängt ab. Major Rudel beobachtet, wie das Schlachtflugzeug hinter dem Fluß, also auf feindlichem Gebiet heruntergeht und in einem Malsfeld landet. Er führt seine Gruppe unter dauernden Luftkämpfen nach 15 Minuten heimwärts. Als die Jäger abdrehen, übergibt er den Befehl dem ältesten Staffelführer und fliegt zurück, um die notgelandeten Kameraden herauszuholen. Es ist nicht das erste Mal, daß er diesen Beweis höchster Kameradschaft erbringt. Schon ein halbes Dutzendmal ist ihm die Rettung von Kameraden gelungen. „Kameraden, ich helfe“, so wirbelt es durch sein Hirn. „Kameraden, ich komme“, so singt der Motor. Auch diesmal landet Major Rudel glatt. Die Flieger haben ein weißes Tuch ausgelegt. Aber auch ohne das hätte der Major sie gefunden. Er hat sich die Stelle genau eingepreßt. Der Entschluß, sich für die Kameraden einzusetzen, ist eine Selbstverständlichkeit gewesen. Es hatte keiner Überlegung bedurft. Sekunden vergehen, dann ist Major Rudel wieder startbereit. Im Nu ist die Maschine aufgemerkt. Aber die Maschine sitzt fest. Der Boden ist zu locker. Es wird alles versucht, aus dem tiefen Schlamm herauszukommen, aber alles vergeblich.

Die Sowjets kommen

Der Major gibt noch einmal Gas, da kommen in etwa 400 m Entfernung zehn Bolschewisten angelaufen. „Los, Jungens, jetzt aber gewetzt!“ Der Major hat es gerufen. In rasendem Lauf geht es zum Fluß. Die Sowjets nehmen die Verfolgung auf. Aber der Major mit seinen Männern ist schneller. Auf dem Hosenboden geht es das mit Gestrüpp bewachsene Steilufer hinunter. Unten wird alles Überflüssige sofort abgeworfen. In Schweiß gebadet vom Lauf, stürzen die Vier sich in das eiskalte Wasser. Ihre Bekleidung besteht nur noch aus Unterhose, Hose, Hemd und Pullover. Pistole und Kompaß hängen am Koppel.

„Ich kann nicht mehr!“

Der Fluß ist an dieser Stelle 300 m breit. Die Strömung ist sehr stark. Das Wasser ist bitterkalt, in der Mitte sind die Glieder der Schwimmer steif von Kälte. Aber die Vier geben nicht auf. Der zähe Wille zum Leben gibt ihnen ungeahnte Kräfte. Major Rudel ist als erster drüben, sinkt erschöpft ans Ufer. Dann folgen die beiden Unteroffiziere, die Besatzung der notgelandeten Maschine. Nun fehlt noch Major Rudels Bordfunker, Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Hentschel. Er hat noch 50 m vor sich, kämpft verzweifelt gegen die Strömung. Er kann nur noch rufen: „Ich kann nicht mehr, dann verlassen ihn die Kräfte. Major Rudel springt nochmals in den Fluß, erreicht mit letzter Kraft die Stelle, an der sein Bordfunker versunken ist. Aber auch er ist ausgepumpt bis zum Letzten. Tauchen kann er nicht mehr. Wenigstens nicht so tief, daß er den Versunkenen fassen könnte. Es würde auch ihn selbst das Leben kosten. Langsam, verbissen mit der Strömung ringend, schwimmt er zurück. Es dunkelt ihm vor den Augen er greift nach dem Herzen. Mein lieber guter Kamerad, so spricht er leise vor sich hin,

Glückwunsch-Telegramm Görings

dnb Berlin, 30. März

Der Reichsmarschall sandte zur Verleihung der Brillanten zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes folgendes Anerkennungs schreiben an Major Rudel, den erfolgreichsten deutschen Sturzkampfflieger.

„Mein lieber Rudel! Sie, mein kühnster und bester Schlachtflieger, wurden heute durch den Führer mit dem höchsten Tapferkeitsorden ausgezeichnet. Mit tiefer Freude beglückwünsche ich Sie zur Verleihung der Brillanten zum Eichenlaub

während er das zweite Mal ans Ufer sinkt. Und dabei gehen die Gedanken zu der jungen Frau, mit der dieser prächtige Kamerad sich vor vier Wochen fürs Leben verbunden hat. Der Verlust dieses treuen Kampfgefährten ist eine ungeheure seelische Belastung.

Weiter geht es westwärts. Sowjetinfanteristen tauchen auf, sie gehen drei Schritte am Versteck der Flüchtenden vorbei. Inzwischen ist es 15.30 Uhr geworden. Über leicht hügeliges Gelände stolpern die Drei vorwärts, zwischen zwei Ortschaften hindurch. Dann kommen vier Soldaten in Sicht. Der Major peilt Rumänen — so glaubt er feststellen zu können. Drei von ihnen schultern ein Gewehr, der vierte hat eine Maschinenpistole mit. Fröhlich geht Major Rudel ihnen entgegen, klopft dem ersten freundlich auf die Schulter, steckt die Pistole zurück und ruft: „Prima, rumänische Soldaten! Wir sind deutsche Flieger. Notgelandet. Wir kommen mit euch.“

Schüsse krachen

Kaum hat der Major das gesagt, da reißt der Nächststehende die Pistole heraus. Schüsse krachen. Major Rudel macht einen Satz und ist auf und davon. Eine Kugel trifft ihn in die Schulter. Es wird ihm schwarz vor den Augen. Eine Sekunde lang. Er rennt weiter um sein Leben. Wie ein gehetzter Hase läuft er im Zickzack durch das Gelände. Geschosse pfeifen ihm um die Ohren. Links, rechts. Die Schulter schmerzt, der Blutverlust ist stark. Aber unentwegt rast

er vorwärts. Major Rudel ist ein sehr guter Läufer. Er hat schon manchen überrascht mit sportlichen Leistungen. Aber jetzt liegt die Überraschung bei ihm selbst. „So bin ich noch nie gelaufen. Es war mein größter sportlicher Erfolg. Und es war wie ein Wunder, daß ich durchkam, daß ich nicht schwerer verwundet wurde.“

Major Rudel ist jetzt allein, die beiden Unteroffiziere sind überwältigt worden. Zwei Kilometer ist er gelaufen, ohne das Tempo zu mäßigen. 1500 Meter einen Hügel hinauf, dann noch 500 Meter abwärts. Er hat auf diese Weise einen so großen Vorsprung, daß er sich in Ruhe ein Versteck suchen kann. Er muß einen Augenblick ausruhen. Dieser Dauerlauf hat ihn vollständig ausgepumpt.

Inzwischen sind Sowjets auf einem benachbarten Hügel durch die Schießerei aufmerksam geworden. Sie haben den Flüchtenden ausgemacht und wollen ihm den Weg abschneiden. Major Rudel gräbt sich mit den bloßen Händen eine Furche, legt sich hinein und bedeckt sich mit Erde. Die Kälte ist unerträglich. Alle Glieder schmerzen. So liegt er ¼ Stunde lang 50 Meter neben einer Straße. Ein ganzes Aufgebot von Bolschewisten, eine ganze Kompanie ist inzwischen in Bewegung, um ihn zu fangen. Die Sowjets kommen mit Hunden und Pferden. Sie schwärmen nach links aus. Der Major liegt rechts von der Straße. Diese 45 Minuten des Lauerns und Wartens in der schlammigen Erde

er vorwärts. Major Rudel ist ein sehr guter Läufer. Er hat schon manchen überrascht mit sportlichen Leistungen. Aber jetzt liegt die Überraschung bei ihm selbst. „So bin ich noch nie gelaufen. Es war mein größter sportlicher Erfolg. Und es war wie ein Wunder, daß ich durchkam, daß ich nicht schwerer verwundet wurde.“

Der deutsche Wehrmachtbericht

Die erbitterte Abwehrschlacht im Osten

Tschernowitz geräumt — Sowjetangriffe bei Tschausy abgewiesen

dnb Führerhauptquartier, 30. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vom unteren ukrainischen Bug setzten sich unsere Truppen ohne Behinderung durch den Feind befehlsgemäß ab. In den Kämpfen der letzten Tage haben sich dort die ostmärkische 3. Gebirgsdivision unter Führung von Generalmajor Wittmann und die fränkische 17. Infanteriedivision unter Führung von Oberst Brucker durch besondere Tapferkeit hervorgetan.

Südlich Balta und im Raum zwischen Dnjestr und Pruth wurden stärkere feindliche Angriffe in harten Kämpfen aufgefangen. Südlich Proskurov dauert das erbitterte Ringen mit wechselndem Erfolg an. Die Stadt Tschernowitz wurde geräumt. Im Raum von Stanielau sind heftige Kämpfe mit vorgedrängten feindlichen Kampfgruppen im Gange. Die tapfere Besatzung von Tarnopol wehrte erneut konzentrische Angriffe der Sowjets ab. Im Raum von Brody verteilen unsere Truppen heftige feindliche Durchbruchversuche in schweren Kämpfen und schossen von 27 angreifenden Panzern 16 ab.

Starke Angriffe der Bolschewisten gegen die Stadt Kowel scheiterten wiederum an der Standhaftigkeit der Verteidiger. Nördlich und nordöstlich der Stadt nahmen unsere Divisionen im Angriff gegen den sich zäh wehrenden Feind zahlreiche Ortschaften.

Zwischen Dnjestr und Tschausy steigerte sich die Heftigkeit der Abwehrschlacht. Die von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe der Sowjets wurden in harten Kämpfen unter Abschuß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer abgewiesen oder bereits vor Erreichen unserer Stellungen durch das zusammengefaßte Abwehrfeuer zerschlagen. An der übrigen Ostfront kam es nur südwestlich Narwa zu Kampfhandlungen von Bedeutung. Wachfahrzeuge der Kriegsmarine brachten über dem Finnischen Meerbusen erneut drei sowjetische Bomber zum Absturz.

Aus Italien werden keine größeren Kampfhandlungen gemeldet. Eigene Stoßtrupps unter Führung des Rittmeisters Freiherrn von Gienanth drängen nordwestlich Cassino in die feindlichen Stellungen ein und sprengten sechs Panzer in die Luft. Vor Anzio und an der nordafrikanischen Küste wurden durch Schlacht- und Torpedoflugzeuge drei feindliche Handelsschiffe mit 18000 btl beschädigt. Über dem italienischen Raum verlor der Feind durch deutsche und italienische Jäger sowie durch Flakartillerie elf Flugzeuge.

Ein nordamerikanischer Bombenverband drang am Mittag des 29. März unter starkem Jagdschutz nach Mitteldeutschland vor und warf Bomben im Raum von Braunschweig. Die entstandenen Schäden und Verluste sind gering.

und eine nervliche Belastung, die fast nicht zu ertragen ist.

Es ist inzwischen 18 Uhr geworden. Es dämmt. Weit und breit kein Laut. Die Sowjets sind abgezogen. Also den Kompaß heraus und weiter. Straßen sind zu gefährlich. Man weiß nicht, wo der Feind sitzt; querfeldein geht es durch Schlamm und Morast, über Gräben und Hügel. Die Sterne geben ein wenig Licht. Major Rudel kann nicht mehr. Die Kräfte verlassen ihn, der Hunger quält. Im nächsten Dorf ist ein abgelegenes Haus. Auf das Klopfen öffnet niemand. Als aber eine Fensterscheibe klrirt, geht die Tür auf, und eine alte Frau und ein bär-

iger Mann kommen zum Vorschein. »Sowjets im Dorf? Bolschewisten?« — »Ja, viele, viele!« Die beiden Alten machen abwehrende Armbewegungen, aber der Major steht schon in der Stube und macht durch unmißverständliche Gesten klar, daß er etwas essen muß. Ja, ist etwas vertrocknetes Maisbrot da, und eine Art Sauerkohl, großblättriges Kraut. Das ist für den Major eine Delikatesse. Dann will er schlafen. Ja, auch das kann er. Aber er muß sich zu den beiden auf ein Bett legen, über das ein Tuch ausgebreitet wird. So schläft er drei Stunden

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Glocke von Reval

Etnische Selbstbehauptung gegen Vernichtungswillen

Von unserem Korrespondenten Bernhard Gramlich

Reval, Ende März 1944

Der Turm der Hermannsfeste in Narwa bietet in diesen Tagen ein Bild entschlossener Selbstbehauptung. Die Stadt, die im Schatten der Burg entstand und groß geworden ist, hat der Krieg zerstört. Die alten Bürgerhäuser sind ausgebrannt, und die stolzen Mauern mit Portalen und Gesimsen sind zusammengefallen. Wieder hat der Feueratem der Front eine Kulturstätte ausgelöscht, die bis weit in den Osten hinein für Europa zeugte. Das fressende Feuer der Bomben und der feindlichen Artillerie zerstörte in wenigen Stunden, was Jahrhunderte aufgebaut und geschaffen haben. Nur der Turm der Hermannsfeste ragt wie je hoch über den Schicksalsstrom als ein Gleichnis unerschütterlicher Standhaftigkeit.

Am Narwastrom

Aus den Grenzkämpfen des Freiheitskrieges durchlief noch ein Irrgarten alter Grabenlinien die Uferwiesen des Narwastromes. Um faulendes Gebälk leerte sich Moos, und die Zugänge zu den verfallenen Unterständen sind verwachsen. In den Jahren vor diesem Krieg ist mancher auf der Straße von Narwa zur Grenze nach rechts oder links querfeldein gegangen, um — alten Erinnerungen ganz hingegeben — noch einmal jenen Weg abzutreten, der über den Kampf in diesen Säpnen und im durchempften Kesselgelände nördlich des Peipus-Sees zur Sicherung der völkischen Existenz Estlands führt. Jener Krieg war nicht der erste, in dem es um die Selbsterhaltung ging; er sollte auch nicht der letzte sein. An der Narwa ist es immer um mehr als nur um das Schicksal der Anrainer gegangen. Das Denkmal von der Schlacht bei Narwa, das den Sieg des jungen Schwedenkönigs aus einer zeitlichen Begrenzung herauslöste, steht wieder im Bereich der Schlacht. Damals wie heute geht es im weitesten Sinne um den Bestand Europas, wenn sich auch die Verantwortlichkeit dafür verlagert hat. Das Denkmal aber steht wie eine mahnende Fahne, deren Träger sie verlassen hat.

Heute sind neue Kräfte mit neuen Feldzeichen dort aufmarschiert. Freiwillige aus vielen europäischen Ländern haben Seite an Seite mit dem deutschen Soldaten den Schutz dieser Grenze mit übernommen. Hier kündigt sich ein eu-

ropäisches Verantwortungsbewußtsein an, das sich nicht nur auf Beteuerungen beschränkt, sondern mit der Waffe in der Hand den Forderungen des Tages gerecht wird. Norweger, Niederländer und Esten bilden hier zusammen mit den deutschen Kameraden einen Abwehrwall, der nicht nur dem Schutz des Hinterlandes, sondern der Verteidigung Europas dient. In den Kämpfen an der Narwa ist immer der gesamtpolitische Inhalt des Ostseeraumes zusammengefaßt worden, der deutsche und skandinavische Kräfte in der gemeinsamen Verteidigung fand.

Die helle Stimme

In diesen Tagen wurde von dem seltsamen Schicksal der Rathausglocke von Reval berichtet, in dem wir mehr als eine Zufälligkeit sehen dürfen, ohne überflüssige Geheimnisse hinter den Dingen zu suchen. In Städten wie Reval und Narwa, die durch Jahrhunderte gewachsen sind wie wertvoller Stein, kommt allem und jedem eine Bedeutung zu.

Im März des Jahres 1571 trat der Rat der Stadt Reval zu einer feierlichen Sitzung zusammen und bestimmte das alljährliche Läuten der Rathausglocke zur Erinnerung an den Abzug des moskowitzischen Feindes, der die Stadt lange Wochen hindurch umsonst belagert hatte. Erst der unglückliche Ausgang des Nordischen Krieges bereitete dieser Tradition ein Ende. Im Jahre 1710 unterbrach Zar Peter das Läuten der Rathausglocke. Erst 1926 wurde das Verbot durch die Revaler Stadtverwaltung wieder aufgehoben, bis die Bolschewisten im Sommer 1940 das alljährliche Läuten aufs neue untersagten. Als am 23. August 1941 Reval von bolschewistischen Terror befreit wurde, erhob am 23. März 1943 auch die Glocke wieder ihre helle Stimme, um die Bevölkerung der Stadt an den wunderbaren Sieg des Jahres 1571 sowie an die neuerrungene Freiheit zu erinnern. Auch am zweiten Jahrestag der Befreiung Revals läutete die Rathausglocke die Gedenkstunde ein, und dann schwieg sie, bis in einer der letzten Nächte, als der sowjetische Terror über die Stadt hereinbrach, ihr eherner Mund noch einmal vor der Gefahr warnte. Es hieß, daß zwei Männer den Turm erstiegen hätten, als sie das Feuer gewahrten. Sie konnten sich jedoch des flammenden Elementes nicht mehr erwehren und mußten den Turmhelm seinem Schicksal überlassen. Da glitt ihr Blick im Hinabsteigen auf Glocke und Zugsell. In das Rauschen der Flammen und in die brillenden Detonationen rief aus dem brennenden Turm die Glocke Alarm. Während der eine mit seinem Rock dem brandigen Qualm wehrte, zog der andere das Seil. Ein estnischer und ein deutscher Soldat sollen sich in Erkenntnis des gemeinsamen Schicksals in diese Arbeit geteilt haben.

Stärker als Terror

Man mag nun von Zufall sprechen, daß die Stunde der Gefahr die beiden Männer in dem engen Rathausurm zusammengeführt habe. Dieses kleine Geschehnis am Rande des großen Krieges spiegelt das alltägliche Miteinander wider und hebt es aus seiner Selbstverständlichkeit in einer schweren Nacht auf den Rathausurm empor, wo eine kleine Glocke allen Vernichtungswillen stetig überwindet.

Gewiß, die Straßen sind voller Trümmer und Scherben, und angesichts dieser Zerstörung mag es schwerfallen, an eine höhere Vernunft zu glauben. „Menschen müssen alle einmal sterben“, sagte eine Frau, die in jener Nacht Hab und Gut und ihre Angehörigen verloren hat, „aber unser Land dürfen wir nicht verlieren!“ Das ist die Auswirkung eines Terrors, der glaubt, die seelische Substanz eines Volkes zu treffen. Das Gegenteil wird erreicht. Die Nachbarn der Sowjets haben nie etwas anderes als Mord und Not von Moskau zu erwarten gehabt, und jeder Terrorangriff bestätigt dies aufs neue. Leben und Kampf gehen unerschütterlich weiter. Der Kriegsaltag kargt mit Kundgebungen. Was sich aber an Haltung und Seelengröße in den schwersten Stunden offenbart, gibt uns die Kraft, an unser Recht zu glauben.

Die Schwerter zum Eichenlaub

dnb Führerhauptquartier, 30. März

Der Führer verlieh am 26. März das Eichenlaub mit Schwertern an Generalmajor Wend von Wietersheim, Kommandeur der schlesischen 11. Panzerdivision, als 58. Soldaten der deutschen Wehrmacht. — In nicht ganz vier Wochen vernichtete die 11. Panzerdivision 173 sowjetische Sturmgeschütze sowie 352 Geschütze und Pak. Dadurch hat Generalmajor von Wietersheim mit seiner Division erheblich zur Befreiung der Gruppe Stemmermann aus der feindlichen Einschließung beigetragen. — Generalmajor von Wietersheim wurde am 18. April 1900, als Sohn des Kammerherrn und Majoratsbesitzers von Wietersheim in Neuland, Kreis Löwenberg, geboren.

Eine furchtbare Nacht

Major Rudels Erlebnisse
(Schluß von Seite 1)

Gegen ein Uhr wird er wach. — Die Wunde blutet noch immer. Aber er muß weiter. — Die Nacht ist stockfinster. Schneetreiben und später Regen. Der Kompaß nützt nichts. Der Wind steht im Rücken. Also muß der Major in Westrichtung gehen. Wenn der Wind sich nicht gedreht hat, dann hat er Glück. Diese Nacht wird furchtbar. Er rennt gegen einen Baum, reißt sich Gesicht und Hände blutig im Gestrüpp, fällt in Gräben und Schlammflöcher, bleibt eine Weile darin liegen und nickt ein. Nach wenigen Minuten reißt er die Augen auf, sieht wieder hell wach und arbeitet sich heraus, und stapp und stolpert wieder vorwärts. Die Füße sind vollkommen wundgeladene. Die Stiefel liegen am Dnjestr. Mindestens ein Dutzendmal wettet er, bis zum Bauch im Schlamm stehend, durch Gräben und Bäche. Dann kommen wieder Dörfer.

Artillerie schießt, Maschinengewehrbellen. Der Major schlängelt sich durch. Um vier Uhr erwacht das Tageslicht. Er marschiert wieder querfeldein. Nun niemand begegnen! Irgendwo muß einmal die Bahnlinie kommen. Die Bahnlinie, denkt er. Im selben Augenblick liegt er am Boden. Hat er geschrien? Er weiß es nicht. Er spürt nur einen rasenden Schmerz im rechten Fuß. Eine scharfe Steinkante hat die Ballen ausgerissen.

Ausweis: Ein Ritterkreuz

Es ist 7 Uhr geworden. Der Hunger ist nicht mehr auszuhalten. Wieder ist der Major am Ende seiner Kraft. Also hinein in das alleinstehende Gehöft, das etwas abseits von der Straße liegt. Aber der Bau ist verlassen. Etwas Ebbares findet sich nicht mehr vor. In einer Ecke liegt ein halbverhungertes Hund und knurrt. Auf der Straße zieht ein Treck von Flüchtlingen. Es sind Rumänen. Sie haben einen Kanten Brot übrig. Und etwas steinharten Keks. In der Ferne liegt eine Stadt. Der Major steht an einem Panzerwagen, lehnt gegen die Leiter und grübelt. Die nächsten Stunden müssen die Entscheidung bringen. Jetzt nur nicht schlapp machen. Er fragt nach dem Namen der Stadt. Und wieder die Frage: „Sowjets, Bolschewisten?“ — „Nein, rumänische Soldaten“.

Major Rudel tut einen tiefen Atemzug. Die Zukunft wirkt wie eine Erlösung aus tiefster Not. Furchtbar, wenn man ihn jetzt, kurz vor dem Ziel, doch noch erwischen würde. Nach sieben Kilometer Marsch tauchen die ersten Häuser auf. Nur die Freude darüber, daß er dem schwersten Schicksal, das ihn hätte treffen können, entronnen ist, hält den Major noch aufrecht. Er taumelt durch die Straßen, sitzt eine Weile auf einer Treppe und ruht sich aus. Geht dann wieder weiter und stößt auf einen deutschen Stützpunkt. 50 km hat er hinter sich. Völlig verdreht, blutig und zerschunden erscheint er im Geschäftszimmer der Dienststelle und stellt sich vor. Ausweis? Nein, Ausweise hat er nicht. Wer auf Feindflug geht, läßt alle Papiere zu Hause. Aber es ist doch ein Ausweis da. Wenn der genügt, meint der Major. Und er zieht aus der Hosen tasche das Ritterkreuz mit dem Eichenlaub und Schwertern.

Eine neue Uniform kann in der Drillinghose da, die er nun anzieht. Die Jacke muß eine Decke ersetzen, in die er nun eingehüllt wird. So bringt man ihn zum nächsten Feldflughafen.

Nach zwei Tagen

Auf dem Feldflughafen verbindet der Arzt die Wunde. Knochen sind nicht verletzt. Der Stabsarzt will den Major ins Revier legen. Aber davon kann keine

Rede sein: „Nein, ich muß zu meiner Gruppe. Auf keinen Fall hier ins Revier!“

In kurzer Zeit ist er wieder bei seinen Schlachtfelgen. Noch in dieser Stunde, die ihnen den Kommando- und Kameraden von neuem geschenkt hat.

Major Rudel hat seine Darstellung beendet. Schlicht und bescheiden hat er von seiner unvergleichlichen Leistung

Das Gummistempelparlament

Churchill im Kreuzfeuer der Kritik — Vertrauensvotum verlangt

dnb Stockholm, 30. März Winston Churchill hat die gestern gemeldete Niederlage der Regierung in der Abstimmung über das Erziehungsgesetz zu einer großen innerpolitischen Auseinandersetzung gebracht, in deren Verlauf er auch die Vertrauensfrage gestellt hat. Churchill weiß genau, daß er dabei nichts riskiert, denn das Parlament wird ihm das Vertrauensvotum geben, das er aus Prestigerücksichten für notwendig hält, um seinen Kurs weitersteuern zu können.

Das amtliche Reuterbüro hat die Lage am klarsten gekennzeichnet, indem sein politischer Kommentator feststellte, Churchill habe die über Nacht erfolgte Niederlage der Regierung im Parlament zu einer verfassungsmäßigen Angelegenheit des Vertrauens auf ihn selbst und seine Kabinettsmitglieder gemacht. In Westminster herrschte aber kein Zweifel darüber, daß die Regierung eine entscheidende Mehrheit in der namentlichen Vertrauensabstimmung erhalten werde, wie es zuvor auch stets der Fall gewesen sei. Der Premierminister hat so faßt der Reuterkorrespondent sein Urteil zusammen, das zur Gewißheit geracht, indem er die Streitfrage aus der Ebene einer Meinungsverschiedenheit über eine geringfügige innenpolitische Frage auf die Ebene einer Frage des Vertrauens auf die gemeinsame Autorität und Politik seines Kabinetts erhob.

erzählt. Er sieht noch sehr mitgenommen aus. Aber er ist einer jener Willensmenschen, für die es das Wort unmöglich nicht gibt. Wieder hat der Tod ihn getroffen. Drei Tage später startet er trotz seiner Verwundung wieder zum Feindflug. Am folgenden Tag fliegt er seinen 1800. Feindeinsatz. Ja, sagen die Kameraden, das ist Rudel! Den gibt es nur einmal. Und darum mußte er wieder kommen.

Die »Times« ist bemüht, die Wellen zu glätten und erklärt, daß eine Harmonie wiederhergestellt werden könne, wenn die Regierung in Zukunft einen dicken Strich zwischen Kriegsrufen und rein innerpolitischen Angelegenheiten ziehen würde. Im übrigen ist die »Times« sicher, daß man in der nächsten Unterhausitzung eine Lösung des Konflikts finden werde.

Immerhin muß es sich Churchill gefallen lassen, daß zahlreiche Londoner Zeitungen seine Haltung einer scharfen Kritik unterziehen. Der »Daily Herald« z. B. nennt seine Taktik eine Dampfwalzenmethode und fügt hinzu, man müsse es sehr bedauern, daß eine Vertrauensabstimmung auf Grund von Fragen verlangt werde, die für die Regierung nicht wichtig seien. »Daily Mail« schreibt, daß der Beschluß der Regierung aus der Affäre eine Vertrauensfrage zu machen, geeignet sei, ein »Gummistempelparlament« zu schaffen, d. h. ein Parlament, das durch die Rücktrittandrohung sich zu völliger Untertänigkeit einschüchtern lasse. Das sei keine gesunde Situation und sie könne auch nicht länger anhalten. An einer anderen Stelle meint »Daily Mail«, Churchill sei im Unterhaus wie eine Art »Strafender Geist« erschienen. Er beabsichtigt, das Parlament durch seine Drohungen zu einer vollständig untergeordneten Instanz zu machen.

Was entschied in Cassino?

Nachdenkliche Betrachtungen bei den Amerikanern

dnb Bern, 30. März

Der Washingtoner »New Yorker Zeitung« berichtet ausführlich über die amerikanische Kritik an der alliierten Kriegführung im Westen. Er schreibt u. a.:

»Der Optimismus, der sich in der amerikanischen Öffentlichkeit nach der Zerstörung der Benediktiner-Abtei auf dem Monte Cassino und den furchtbaren Fliegerangriffen auf die Ortschaft geltend gemacht habe, sei verschwunden. Churchill habe den amerikanischen militärischen Kreisen und der Öffentlichkeit aus dem Herzen gesprochen, als er seine Enttäuschung über den Verlauf der Operationen bei Cassino ausdrückte. Militärische Sachverständige hätten darauf hingewiesen, daß durch Luftangriffe zwar Oberflächenbefestigungen völlig vernichtet werden können, daß aber unterirdische Werke, die vom Schutt einstürzender Bauten begeben werden, unter Umständen einem Fliegerangriff noch besser standhalten als einem konzentrierten Artilleriebeschuss. Es liege nahe, einen Versuch mit neuen Methoden und wohl auch mit neuen Männern zu unternehmen. In der Presse werden in diesem Zusammenhang auf die hochkomplizierte Zusammensetzung der unter dem Kommando Generalleutnants Clark stehende 5. Armee hingewiesen. Ihre Zusammenarbeit werde durch die Verschiedenheit in der Ausbildung, in der Kommandosprache und anderen Dingen erschwert. Der militärische Mitarbeiter der »New

York Herald Tribune«, Major Elliot, erklärte u. a.: »Wir haben bei Cassino einen kostspieligen und empfindlichen Rückschlag erlitten. Es hat keinen Sinn, sich über diese Tatsache hinwegzusetzen zu wollen.« Das amerikanische Volk trage selber, so führte er darin weiter aus, die Verantwortung für die vorübergehenden Enttäuschungen. Wunschträume hätten zahlreiche Amerikaner dazu geführt, sich trügerischen Illusionen darüber hinzugeben, daß man einen »Krieg der Maschinen« führe, wobei es auf die Menschen weniger ankomme. »Wir gaben uns der Hoffnung hin, daß der Krieg von den Engländern und den Sowjetrussen gewonnen werden könnte, wenn wir ihnen die Waffen und die Werkzeuge dazu lieferten. Wir verschlossen die Augen vor der unerbittlichen Tatsache, daß der Krieg auch heute noch im Dreck gewonnen wird und daß die Panzer, die Flugzeuge und die Raketen geschosse nur Einzelstücke eines Apparats darstellen, dessen Endzweck es ist, dem müden und verschlammten Infanteristen die Möglichkeit zu schaffen, von einem Erdloch in ein weiter vorn gelegenes Loch zu kriechen und dort auszuhalten, wenn es sich plötzlich herausstellt, daß die Infanterie des Gegners von der eigenen Armee oder der Fliegern aus ihren Erdfestungen nicht vertrieben werden kann. Die Enttäuschung über den Zusammenbruch lange gehörter Illusionen bereitet vielen Leuten, meint Major Elliot, »böse Kopfschmerzen.«

An der Südfront und bei Tschassy

Erfolgreiche Abwehr in Tarnopol und Kowel

dnb Berlin, 30. März

Im Süden der Ostfront schalten sich am 29. März aus den zahlreichen Angriffen der Bolschewisten die Abschnitte am mittleren und oberen Pruth als Schwerpunkt der feindlichen Offensive klarer heraus. Nachdem die Sowjets nördlich Jassy den Fluß an mehreren Stellen erreicht hatten, führten sie weitere motorisierte Verbände und mehrere Schützendivisionen zu. Trotz heftiger Luftangriffe auf die Truppenansammlungen, bei denen unsere Flieger zahlreiche Panzer, sonstige gepanzerte Fahrzeuge und Geschütze vernichteten, versuchte der Feind weiter nach Süden vorzudringen. Die sowjetischen Kräfte stießen jedoch südlich und südwestlich Balti auf starke deutsche Riegelstellungen. Gleichzeitig gingen rumänische Truppen zu Gegenstößen über und verengten einen feindlichen Brückenkopf, während unsere Schlachtfieger bei Angriffen gegen Übersetzstellen zwei Brücken und mehrere beladene Fähren vernichteten. Der Feind ist damit an dieser Stelle zunächst aufgehalten.

Den zweiten Stoß setzten die Bolschewisten gegen das Quellgebiet des Pruth an. Sie besetzten Tschernowitz und trieben ihre Panzerspitz gegen Stanislaw vor. Zum Gegenangriff übergehende deutsche Truppen schossen die meisten der vorgesprenkten Sowjetpanzer ab und warfen die feindliche Infanterie zurück. Die schweren Kämpfe sind hier noch in vollem Gange.

In der Mitte zwischen diesen beiden Kampfzonen springt unsere Front nördlich des Pruth-Bodens hüfelförmig nach Norden bis in den Raum südlich Proskurov vor. Unter dem Druck starker feindlicher Angriffe weichen hier unsere

Truppen unter fortwährenden Abwehrkämpfen und Gegenstößen langsam nach Süden und Südwesten aus.

Im südlichen Abschnitt des Einbruchraumes zwischen Bug und Pruth sind westlich des unteren ukrainischen Bug ebenfalls Absetzbewegungen im Gange. Daß die Sowjets diese Maßnahmen nicht zu stören vermochten, ist eine der Auswirkungen der erfolgreichen Abwehr- und Angriffskämpfe, die unsere Truppen, darunter mit besonderer Bravour die ostmärkische 3. Gebirgsdivision und die frankische 17. Infanteriedivision, in den letzten drei Tagen dem Feinde lieferten.

Zwischen Dnjestr und den Priprjetquellen lagen die Schwerpunkte der feindlichen Vorstöße wie bisher bei Tarnopol, Brody und Kowel. Wiederum hielten die tapferen Besatzungen von Tarnopol und Kowel allen konzentrischen Angriffen der Bolschewisten stand. Seit Tagen nur auf dem Luftwege versorgt kämpften hier unsere Truppen gegen eine erdrückende Übermacht. Wiederholte Drang der Feind in ihre Linien ein, aber jedesmal warfen sie ihn zurück. Wohl konnten sich die Sowjets näher an die Stadt heranschieben, doch mußten sie jeden Meter Boden blutig bezahlen. Bei den Plätze binden starke bolschewistische Truppenverbände. Eigene Gegenmaßnahmen führten nördlich und nordwestlich Kowel zu eindrucksvollen Ergebnissen. Hier brachen unsere von Schlachtfliegern unterstützten Divisionen zähen feindlichen Widerstand, stießen nach Wegnahme mehrerer Ortschaften und Höhenzüge nach Süden und Osten vor und erzwangen den Übergang über einen Flußlauf. Auch nördöstlich Kowel gewannen unsere Verbände trotz erheblicher Geländeschwierigkeiten im Angriff gegen den Priprjet Boden.

Zu Tode gequälte Krieger Bauern

So morden die Bundesgenossen der Anglo-Amerikaner

dnb Laibach, 30. März

Immer wieder erfährt man von den grausamen Gewalttaten der bolschewistischen Banden in Unterkrain. So wird bekannt, daß die Banditen Mitte Dezember aus einem kleinen Dorf acht Männer, die weit und breit als anständige Bauern bekannt waren, mit Gewalt verschleppt hatten. Vor einigen Tagen haben Angehörige dieser Männer die Leichen der Verschlüpften gefunden. Die Leichen waren derart verstümmelt, daß sie nur mit größter Mühe identifiziert werden konnten. Die zu Tode gequälten Menschen hatten sich selbst ihr Grab schaufeln müssen. Die Leichen der ermordeten Bauern wurden von den Angehörigen auf dem Friedhof des Heimatdorfes beigesetzt. Nach jenen kamen Banditen und nahmen aus den frischen Gräbern vier Leichname, die am meisten verstümmelt waren, und schleppten sie fort. Die Banditen fürchteten nämlich,

ihre ruchlose Tat würde zu sehr unter der Bevölkerung bekannt und wollten so die Beweise ihrer abscheulichen Verbrechen beseitigen.

Die Steigbügelhalter

»New York Times« schreibt, es sei allgemeine Ansicht, daß Roosevelt und Churchill sich in Teheran dahin geeinigt hätten, auf alle eigenen Pläne auf dem Balkan zu verzichten. Der Balkan solle der Sowjetunion als Einflußsphäre überlassen werden. Dies bedeute eine große Veränderung in der politischen und militärischen Strategie der Alliierten. Es erkläre auch viel von den in Italien und im Mittelmeerraum eingetretenen Ereignissen. Es erkläre weiter das Mißbehagen der Alliierten von Mihailowitsch zu Tito. Es erkläre auch die wiederholte Deklaration, daß die anglo-amerikanischen Ziele im Mittelmeer erreicht seien.

Unsere Kurzmeldungen

Gerüchte um Eden. In Washington werden die Gerüchte über einen Rücktritt Edens und seinen Ersatz durch Lord Cramborne nach einer Eigenmeldung von »Afton Tidnings« aus Washington ernst aufgenommen. Man glaube, daß in diesem Falle Eden britischer Botschafter in Moskau werden dürfte.

Der Streik der Bergarbeiter von Yorkshire zieht immer weitere Kreise. Über 70 000 Arbeiter und Jungmänner befinden sich jetzt in mehr als 50 Gruben im Ausstand.

Einer der schlimmsten Sandstürme, die je gewütet haben, hat am Montag alle Verbindungen zwischen Ägypten und Palästina unterbrochen. Ein Zug ist mitten

in der Wüste Sinai stecken geblieben und mußte von englischen Fliegern mit Lebensmitteln durch Fallschirmabwurf verpflegt werden, da der Sand noch immer drei Meter hoch die Schienen bedeckt.

Die schwedische Handelsflotte verlor seit Kriegsausbruch insgesamt 218 Schiffe mit 875 305 BRT, wobei 1183 Schweden ums Leben kamen. Schiffbruch durch Zusammenstoßen und Strandungen sowie Beschlagnahme erhöhten den schwedischen Tonnagenverlust auf insgesamt 254 Schiffe mit 972 394 BRT.

Druck u. Verlag Marburger Verlags u. Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgarten — Hauptschriftleitung Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau, Berggasse 6

Dalmatinischer Kriegsbilderbogen

Einst Ferienparadies — heute europäische Verteidigungsbastion

Von Kriegsberichterstatter Gerhard Emskötter

PK, im Südosten

Einst glitten hier schneeweiße Vergnügungsdampfer mit lachenden Hochzeitspärchen und fröhlichen Reisenden an Bord von Hafen zu Hafen; in den modernen Hotels der Küstenkurorte tanzte man abends im Ampelschimmer unter zitternden Kokospalmen und tagsüber saugten sich auf den ins Meer vorspringenden Klippen bronzebraune Mädchen voll Sonnenglut. Heute sind es dunkle Kriegsschiffe mit drohenden Kanonen, die die blaue Flut durchkreuzen, verschwandene sind die Ferienäste aus aller Herren Ländern, Unkraut sprießt auf der rostroten Veraste regenverwachsener Tennisplätze, verwaist liegen die stumpf gewordenen Marmortanzflächen der Terrassenanlagen. Dem Krieger eiserne Hand hat auch aus den Regionen des ewigen Frühlings das heitere Spiel verbannt. — Aber eines blieb doch unberührt — stärker als Menschenwerk und -tun: die Natur.

Sie triumphiert immer. Was ist die russische Steppe gegen Dalmatiens Landschaft? Eine amselige Wüste, gestaltlos und grau, schmutzige Bettlerin neben der Königsstocher im Märchenwald. Trotzdem — wie oft haben wir es auf den Schlachtfeldern des Ostens beobachtet: schon nach wenigen Wochen waren die häßlichen tiefen Narben der schwarzen Granatrichter vom Regen eingeebnet, vom Grastepich überwuchert — verschluckt durch den unbändigen Lebenswillen der schöpferischen Natur. Im funkelnden Paradiesgarten der Adriazone aber gehen die Spuren des Krieges fast vollende unter, Granaten, die in den Felsen zerbersten, hinterlassen nur kümmerliche Kratzer auf dem spröden Kalkgestein. — Der majestätische Steinadler hoch über den zur Zeit noch schneeglänzenden Grat und karstigen Geröllkup-

pen der dinarischen Alpen, äugt scharf hinunter zu den Tragtierkolonnen, die tief unten gleich winzigen Punkten mühsam steile Saumpfade erklimmen; wenn ein erschöpftes Pferd den Todessturz in den Abgrund tut, unterbricht der Breitenschwinger sofort seine lautlosen Kreise im Äther und schießt pfeilschnell hinunter, um die Beute mit sicheren Krallen zu fassen; was übrigbleibt, schenkt er den Krähen oder Schakalen ...

Schon aus hundert Meter Entfernung erkennt man das von Banditen niedergeworfene Wohnhaus des Weindörchens kaum mehr als Ruine, weil üppiges Gezeig knorriger Olivenbäume und uralter Platanen wie ein grünes Netz darüber schattet. Und die nächtens detonierende Treibmine, der ein feindliches Schnellboot zu nahe kam, sie wühlt zwar den Wasserspiegel vor der Inselbucht wildschäumend empor — doch Sekunden später bereits wiegen sich des Meeres glatte Wogen, als sei nichts geschehen. Im ersten Frühlicht erstahlt dann eine schillernde Symphonie südlandschmilder und nordischer Schönheiten; Salzhauch der Brandung, taufrischer Duft sich öffnender Blüten und kühler Gletscher Fallwinde vermählen sich zum reinen Odem des erwachenden Morgens. Schwelgend erlebt man das ewige göttliche Wunder: die Geburt des jungen Tages. Blutrot übergossen glühen Himmel und Erde, aber je mehr das aufsteigende Gestirn verblaßt, um so kräftiger leuchten die bunten Eigenfarben der dalmatinischen Palette ...

Bunt wie das Land sind die Menschen und ihre Schicksale. Jener weißhaarige Herr, der heute eine Autoreparaturwerkstatt in Dubrovnik leitet, steuerte im Frieden Kurzüge in seinem Wagen nach Cetinje, zum unterirdischen Ombla-Grottenfluß und anderen beliebten Ausflugs-

punkten der Küste. Wer würde in ihm ohne weiteres den ehemaligen Oberst der russischen Zarenarmee vermuten? — Die schlankke Kellnerin, die uns im Restaurant den zartgekochten Denta-Fisch serviert, trägt ein goldenes Kreuz über der Brust, aber ihr Mann stolcht seit sieben Monaten im montenegrinischen Gebirge herum, ist Mitglied einer kommunistischen Bande — warum, das kann sie nicht sagen; wahrscheinlich reizt ihn das Abenteuer — sie zückt die Achseln: »So ein Narr, dabei hatte er es gut bei mir, ich tat alle Arbeit, er konnte den lieben langen Tag spazieren gehen: doch vielleicht ist das gerade der Fehler, daß wir Frauen in diesem Lande die meiste Arbeit leisten müssen, während unsere Männer sich sonnen und auf dumme Gedanken kommen.«

Der Steuermann des kroatischen Regierungsmotorbootes, mit dem wir zur Insel Lokrum herüberfahren, stößt nach dem Anlegen plötzlich blitzschnell mit einem Rechen in das glasklare Wasser — und zieht einen aufgesperrten, forellenartigen Fisch heraus. Wir bewundern solche Geschicklichkeit — und da erzählt der Mann, daß er eigentlich Fischer von Pest sei. »Ja, Herr, es war stets ein Best früher wenn wir zum Großfang ausliefen, in der Dämmerung, Dutzende von Laterne spiegelten sich im Meer, lockten die Fische, bis dann das lange Schleppnetz dem Ufer immer näher kam, voll mit zappelnder Beute.«

Der Weinhändler O. in Makarska schaut nicht sehr wie ein Globetrotter aus, und doch kennt er z. B. Frankreich besser als seine Westentasche, weil er einst den prächtigen Muskat seiner Ernte oft nach dort verkaufte; die Franzosen vermischen ihren Bordeaux und Burgen quer mit dem süßen Dalmatiner-Roten.

Der aus Bozen gebürtige Portier des Hotels »Ambasador« in Split erinnert sich kopfschüttelnd an die 17 Tage der Bandenregierung nach dem Badooglio-Putsch, wo kommunistische Flintenweiber jubalnd auf italienische Panzer sprangen und die Badooglio-Offiziere abkühlten,

während in den engen Gassen bolschewistische Mordkommandos wehrlose Bürger abschlachteten. »Als schließlich die Kunde durch die Stadt floß, deutsche Waffen-ff sei im Anmarsch, flüchtete die verrückte Gesellschaft in wilder Panik.«

Über den Korso von Ragusa schreitet eine hochgewachsene blonde Frau mit ihrem achtjährigen Töchterchen. Wer ahnt das Geschick der beiden? Sie ist die Gattin eines Südamerika-Deutschen und weilte im Winter 1938/39 zu Besuch in ihrer hannoverschen Heimat. Eine Erholungsreise nach Dalmatien sollte den Abschluß des Europaufenthaltes bilden. Da überrascht sie der entzündende Krieg. Ragusa wird notgedrungen zu ihrem Wohnsitz. Im Deutschen Konsulat findet die Dame eine Zuflucht — aber von ihrem Mann in Brasilien hat sie (außer einer kurzen Postkarte, es ging ihm gut) seit Jahren keine Nachricht. Große Freude bereitete ihr die Ankunft dreier deutscher Rotkreuz-Schwesterinnen in Dubrovnik, deren Aufgabe, die Einrichtung eines gemütlichen Soldatenheimes, inzwischen vollendet werden konnte. Unter Schwester Ellis Leitung ist das Soldatenheim im Hotel »Imperial« heute der Treffpunkt aller Landsor von Heer, Marine und Luftwaffe. Sie sehen in Schwester Elli, der stets frohen Hamburgerin, ihre mütterliche Freundin. Wohl weil sie anderthalb Jahre an der Ostfront im Dienste der Truppenbetreuung stand, selbst drei erwachsene Kinder und ein großes Herz besitzt, versteht es diese deutsche Frau, eine wahre Goldgrube zu sein. An ihrem Geburtstag vor kurzem überreichten ihr Dutzende von Landsor wundervolle Straußen herrlicher Rosen, Hyazinthen und Osterlocken.

Bunt wie das Land ist auch seine Geschichte. Viele Herren haben ihm wechsellöblich Gutes und Schlechtes beschert. Überall trifft man die Zeugen der Vergangenheit; mögen sie nun römischer, venezianischer, byzantinischer, französischer oder k. und k. Wiener Herkunft sein, um nur einige Epochen herauszugreifen. Wehrhafte Kastelle und Wacht-

türme aus der Türkenzeit thronen wie räubervogelstern kühn auf den Gipfeln der Felsenküste, andere Bauten entstammen in jener Zeit, da der eitle Marmon nach dem Preßburger Frieden 1805 als Herzog von Ragusa und Statthalter Napoleons zwischen den fünf Forts und der mächtigen Stadtmauer residierte. Im kaiserlichen Schloß der Dubrovnik vorgelagerten Insel Lokrum feierte im Juli 1857 Erzherzog Maximilian, der später als Kaiser von Mexiko erschossen wurde, seine Hochzeit mit der Prinzessin Charlotte.

Britische Bomben bedrohen heute auch in diesem Zipfel Europas unersetzliche Denkmäler der Baukunst. Terrorflieger zerstörten in Split die Kirche des Heiligen Peter, die nur wenige hundert Meter vom wohl ältesten und wertvollsten Baudenkmal Dalmatiens steht: dem Palaste Diocletians. Allerdings sind von den sechzehn Türmen, von den Prachtzimmern, Tempeln und Säulern, in denen der Imperator nach seiner Abdankung im Jahre 305 lebte, nur noch Fragmente und Fassaden vorhanden, aber für anglo-amerikanische Luftangriffe bedeuten die Kulturgüter der Menschheit bekanntlich nichts weiter als »Postkartenplunder«.

Nun pfeift ein schärferer Wind an der dalmatinischen Küste. Sie ist heute weder der idyllische Tummelplatz amerikanischer Juden mehr, noch das Reich korrupter Badooglio-Offiziere oder räuberischer Banditen. Seitdem die Westflanke des Südostrons in die Verteidigungsbastion Südosteuropas miteinbezogen wurde, herrscht auch hier das Gesetz der Front. Im Schutz der deutschen Wehrmacht kann die Bevölkerung in Ruhe und Sicherheit ihrer Arbeit nachgehen. Der deutsche Soldat aller Waffengattungen gehört heute zum Straßenschild sämtlicher Küstentorte und Inseln: wo er aber steht, sind Ordnung und Sauberkeit garantiert. Das Feldgrau stellt gewiß nicht die auffallendste jedoch zweifelloste die stärkste Farbe auf der bunten Palette Dalmatiens dar.

Heimliche Rundschau

Abschied

von den Glücksmännern

Unsere untersteirischen Glücksmänner haben es wieder einmal geschafft. Nachdem sie wenige Tage vor Weihnachten mit der Winterlotterie begannen, haben sie in den vergangenen Wochen und Monaten eifrig gearbeitet und wieder eine Lotterie nach der anderen abgesetzt. Eigentlich können wir uns schlecht vorstellen, daß wir die Glücksmänner jetzt nicht mehr in unseren Straßen sehen sollen und daß sie am Abend bei ihren Streifzügen durch die Gasthäuser nicht mehr zu einem Spielchen auffordern. Aber auch eine Lotterie hat einmal ein Ende, und so haben unsere Glücksmänner dieser Tage ihren Totalausverkauf anmelden müssen. Sie sind mit ihren Kontingenten am Ende und haben ihren Bauchladen dichtgemacht.

Man darf unseren untersteirischen Glücksmännern zum Abschied aber nachsagen, daß sie auch in diesem Winter ihre Sache wieder gut gemacht haben. Mit ihren Losen haben sie viel Freude gespendet. Wenn wir auch nicht alle zu denen gehören konnten, die wie jener Umlauber in Marburg, der als letzter großer Gewinner hervorging, von Fortuna mit einem Fünfhunderter bedacht worden sind, so waren wir auch schon mit kleineren Gewinnen zufrieden. Und diese hat es ja alle Tage gegeben. Ganz besonders gut hat es dabei Fortuna stets mit unseren Landslern gemeint. Manch einer, der von der Front auf Urlaub gekommen ist, hat bei den Glücksmännern sein Heil versucht und sich einen schönen Gewinn geangelt. Unsere Glücksmänner sind auch auf die Freundschaft mit dem Frontsoldaten stets besonders stolz gewesen.

Wenn uns die Glücksmänner jetzt Lebewohl gesagt haben, so wollen wir uns nicht allein dafür bedanken, daß sie uns allerlei Kurzweil und schöne Gewinne brachten, sondern es sei auch daran erinnert, daß sie sich Tag für Tag mit großem Eifer in den Dienst einer guten Sache gestellt haben. Dabei haben sie bei ihrem Dienst bis in die Nächte hinein keinerlei Unbilden des Wetters gescheut. So kann den Glückseligen Fortunas wohl versichert werden, daß wir uns schon jetzt darauf freuen, sie nach einer Ferienzeit von zwei Monaten am 15. Mai zum Beginn der Sommerlotterie wiederzusehen!

Bei Arbeitsmädchen zu Gast

Feierabendstunde im Marburger Heimatsaal

Wie bereits berichtet, bringen die Arbeitsmädchen aus den umliegenden Orten der Marburger Einwohnerschaft heute, Freitag am 17. Uhr, eine Feierabendstunde mit Gesang, Tanz, Lied und einem schönen Spiel. Die Veranstaltung, die die Feierabendgestaltung in unseren Tagen so recht vor Augen führt, dürfte, getragen von jungem, frischem Geist, bei allen Volksgenossen herzlichen Widerhall finden und einen guten Besuch versprechen.

Vom Amt Frauen in Schönstein. Wie immer, sind auch die Frauen in den ersten Monaten dieses Jahres fleißig und eifrig bei ihren übernommenen Pflichten nachgekommen. So wurden im Januar 712 Päckchen an die Front gesandt, im Februar wurde für die Truppenbetreuung eine Labestelle errichtet, wo 300 l Tee, 20 kg Kekse und 41 kg Weißbrot verabreicht wurden. Im Monat März sind an die Front 271 Päckchen abgegangen. Für die Betreuung der hiesigen Polizei wurden 21 kg Kuchen gebacken. In der Nähetube wurden fleißig Flickbeutel aufgearbeitet. Im Mütterdienst Hausbesuche gemacht. Unsere Kleinsten werden zweimal wöchentlich zu je zwei Stunden in der Kindergruppe in Spiel und Gesang beschäftigt.

Todesfälle. In der Burggasse 40 in Marburg ist der 71jährige gewesene Tischler Johann Gollmaier gestorben. — In Sachsenfeld starb der Beamte I. R. Franz Sabownik. — In Hofrain verschied der dortige Besitzer Martin Terschan im Alter von 57 Jahren.

Untersteirer als Gaubeste

Stellvertretender Gauleiter Dr. Portschy sprach zur Bergjugend

Ratlos stand noch vor wenigen Jahren unsere Jugend in den Alpen- und Donaugauen mit ihren Zeugnissen vor den Schultoren, denn über die Zukunft unserer Jugend bestimmten damals jene, die das Todesurteil für das ganze deutsche Volk schon in der Tasche zu haben glaubten. Wie anders ist es heute! Hunderte von Wettkampfstätten des Kriegserbultwettkampfes der Deutschen Jugend zeigen überall das gleiche Bild: Eine Jugend, der der Weg im Vergleich zu früher zu den höchsten Zielen frei gemacht ist und die auch begriffen hat, daß Lernen, Arbeit und Leben wieder einen tiefen, verpflichtenden Sinn bekommen haben.

Eindrucksvoll gestaltete sich der Abschluß des Gauteilscheides der Berglehrlinge, bei dem Stellvertretender Gauleiter Dr. Portschy am 28. März in der Aula der Montanistischen Hochschule in Leoben zu den Teilnehmern sprach. Dr. Portschy erinnerte an die Eröffnung dieses Wettkampfes, die er selbst am 4. Februar in einem steirischen Rüstungsbetrieb vornahm. Eine ganze Division steirischer Jungen, so hob er in seinen Ausführungen hervor, habe damals den Ruf des Führers gehört und ihn zu ihrem Ziel gemacht.

Er gab dabei seiner Genugtuung Ausdruck, heute feststellen zu können, daß gerade die Bergjugend in diesem heißen Wettkampf der Jugend die Spitze zu er-

reichen bestrebt ist, wobei er ehrend hervorhob, daß richtige Kämpfer, wie unsere Bergjugend, sich immer Berufe suchen werden, die Gefahren in sich bergen, um dem deutschen Wesen entsprechend, ihre inneren Werte dabei unter Beweis stellen zu können.

Anerkennend wendete er sich hierauf an die untersteirischen Teilnehmer, die sogar zwei Gaubeste stellen konnten, und die durch ihren Arbeitswillen für Großdeutschland mit ihren Leistungen am besten die Feindlügen widerlegen. Den Teilnehmern, die trotz allen Fleißes und aller Mühen nicht zu den erhofften Auszeichnungen gelangen konnten, gab er zu bedenken, daß hier in der Heimat ebensowenig wie an der Front es Jedem schon beim ersten Ansturm gelingen kann, Ritterkreuzträger zu werden. Deshalb dürfe auch keiner den Kopf hängen lassen, sondern mit verdoppeltem Fleiß im nächsten Jahre zu erreichen versuchen, was ihm heuer nicht gelang.

Überzeugend legte er auch die Bedeutung aller von der Führung der Partei veranstalteten Wettkämpfe dar, die durch das Messen der charakterlichen und fachlichen Kräfte dem einzelnen erst die Gelegenheit zu seiner Entfaltung geben. Daher wird es auch, wie er weiterhin ausführte, nach dem Siege kein fettes Speibrot im alten Sinne geben, sondern nur ein fleißiges, arbeitsames deutsches Volk, das sich den Führungsanspruch in Europa durch seine Leistung sichert. Um dieses Zieles wegen, so gab er weiter zu verstehen, übt sich auch

heute schon die deutsche Jugend von 14 bis 16 Jahren im Kriegserbultwettkampf, die besten Facharbeiter und Führungskräfte des europäischen Kontinents zu werden.

Im Vergleich zu den Kriegsziele der Gegner, die im Osten nur an die Ausdehnung der jüdischen Weltrevolution und im Westen an die Sicherung ihres Ausbeutungssystems denken, stellte er diesen unnatürlichen Bestrebungen die lebensverbundenen Sorgen unseres Führers um den Bergmannsstand als einen tragenden Hauptpfeiler des deutschen Lebens entgegen. Scharf wandte er sich dabei gegen Auslegungen, die das Bergmannstreuegeld und die sozialen Betreuungsmaßnahmen als kriegsbedingtes Almosen sehen wollen. Diese Einrichtungen, so unterstrich er, sind die Volksgenossen dem deutschen Bergmann für seine vorbildliche Haltung schuldig.

Abschließend beglückwünschte der Stellvertretende Gauleiter die Gaubesten, von denen drei zum Reichsteilscheid angetreten werden. Vor dieser Feier besichtigte Dr. Portschy eingehend die gesamten Luftschutzanlagen und Versorgungsstellen in der Umgebung von Leoben in Begleitung des Kreisleiters Christian und des Kreisobmannes Streicher. Größtes Augenmerk wandte er hierbei den Luftschutzstollen für die Zivilbevölkerung und die Schaffenden der Betriebe zu. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch die Wettkampfstätten der Berglehrlinge in Mützenberg und überprüfte die Leistungen der Lehrlinge.

Windischdorf hat eine Dorfmaschinenhalle

Von den Dorfmaschinenhallen, die jetzt im Zuge der landwirtschaftlichen Ausrüstung des Kreises Pettau errichtet wurden oder vor der Vollendung stehen, wurde am 25. März die neue Dorfmaschinenhalle in Windischdorf feierlich eröffnet. Einen Tag vorher hatten die Schulkinder unter der Führung ihrer Lehrerinnen die neue Halle feierlich geschmückt und die sauber geputzten Maschinen mit Fähnchen versehen. Nach dem Singen der Deutschen Jugend, die die Feier einleitete, sprach vorerst Bürgermeister Museg und dankte für die Bereitstellung der Maschinen und Geräte. Auch seiner Mitarbeiter gedachte er, die beim Bau der Halle fleißig am Werk gewesen sind. Dann sprach Kreisinspektor Wagner in Vertretung des Kreisführers und Landrates über die Aufgaben der Dorfmaschinengemeinschaft und empfahl die bereitgestellten Maschinen und Geräte der

besonderen Pflege. Wenn das Deutsche Reich im fünften Kriegsjahr für die bäuerliche Bevölkerung solche Mengen an Maschinen und Betriebsmittel stellt, so muß verlangt werden, daß die Bauern in der vermehrten Erzeugung landwirtschaftlicher Güter den Wertmesser ihrer beruflichen Tätigkeit sehen. Dieser Krieg gegen den Bolschewismus ist ein Kampf für den Bauern wie noch keiner. Denn der Bauer kann dort nicht leben, wo die Feuerwalze des Bolschewismus den eigenen Hof und die Freude am eigenen Besitz zerstört und vernichtet hat. — So kämpfen die Söhne an der Front, die Väter mit dem Pflug auf der Heimscholle. In der neuen Halle gelobt auch der Bauer in Windischdorf Einsatzbereitschaft und treue Gefolgschaft für Adolf Hitler. Damit erklärte der Kreisinspektor die Dorfmaschinenhalle für eröffnet.

für seine Ausführungen dankbare Zuhörer, die im schwersten Ringen aller Zeiten, wie Kriegsschulungsleiter Haslinger in seinen Schlußworten bemerkte, durch ihre Haltung vorbildlich zum Siege beitragen werden.

Luftschutzbereites Gonobitz

Eröffnung der Wanderschau »Der Luftterror« Am 1. April, um 10 Uhr, wird in der Ortsgruppe Gonobitz, Kreis Marburg-Land, die Wanderschau »Der Luftterror« eröffnet. Volksgenossen, auch vor euch machen die anglo-amerikanischen Luftmörder nicht halt. Besucht daher die Ausstellung, sie gibt euch wichtige Ratschläge und beantwortet viele Fragen. Die Wanderschau befindet sich im Saal des Steirischen Heimatbundes und läuft in der Zeit vom 1.—5. April. Sie ist von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Auch die Einwohner von Hagau, Weitenstein, Hohenstein und Plankenstein werden zum Besuch der Gonobitzer Ausstellung aufgefordert.

Im Dienst der Ortsgruppe

Am Monatsende fand in der Kreisführung Trifal wieder ein großer Dienstappell der Amsträger und Ortsgruppenführer des Kreises statt. Die Leiter des Führungsamtes I und II, des Arbeitspolitischen Amtes und des Amtes Volkbildung ergriffen zu Kurzeleuten das Wort, in denen sie die Mitwirkung der Ortsgruppenführer bei Durchführung der Anliegen und Obliegenheiten ihrer Ämter hervorhoben. Darauf gab Kreisführer Eberharth in groß angelegter Rede einen Überblick über die gegenwärtig und in nächster Zukunft zu meistern Aufgaben, unter denen die Abwehrbereitschaft gegen Luft- und Bandenterror an erster Stelle steht. Besondere Anerkennung sprach der Kreisführer dem Ortsgruppenführer von Edlingen, Hauptschulleiter Holzner aus, der mit beispielhafter Entschlußkraft auch unerwartete und überraschende Aufgaben einer Lösung zustrebt. Der Kreisführer erinnerte eindringlich daran, daß der Ortsgruppenführer Seele und Herz der von ihm betreuten Gemeinschaft darstelle, und daß an seiner Haltung und Leistung sich das Verhalten der ihm anvertrauten Volksgenossen ausrichte.

Wir verdunkeln vom 25. III. bis 1. IV. von 19.30 bis 5 Uhr!

Achtet auf die Haltung

Die Pflichten der Parteigenossen Gauschulungsleiter Dr. Kren sprach am 29. März im KdF-Saal in Leibnitz in Anwesenheit des Kreisleiters Tomaschitz und des Landrates Dr. Abmann zu den Ortsgruppenleitern, Kreisstab, Amts- und Büroverordnungen, zur Lehrerschaft, den RAD-Führern, DAF-Ortsobmannern, NSV-Ortsleiter und Frauenschaft über die Haltung in entscheidungreicher Zeit. Von den Grundlagen des Nationalsozialismus, rassistischer Erkenntnis und geschichtlicher Formung ausgehend, hielt der Gauschulungsleiter allen eine wichtige Grundlage vor Augen, die mitbestimmend und Voraussetzung für den Sieg ist. Das ungeschriebene Gesetz, daß nur der wirklicher Nationalsozialist sein kann, dessen Herzensbildung und charakterliche Haltung im Familien- und Berufsleben, Sauberkeit, Arbeitsleistung und Unantastbarkeit außer Zweifel ist, muß vor allem Gemeingut der Parteigenossen sein und bleiben. Dr. Kren fand

Osterreisen unterlassen

Ausgabe von Zulassungskarten Die Deutsche Reichsbahn wird durch Transporte für die Wehrmacht und durch Beförderung von lebenswichtigen Gütern so sehr in Anspruch genommen, daß sie einen erhöhten Festtagsverkehr nicht durchführen kann. Zur Regelung des Osterverkehrs werden daher zwischen dem 5. und 12. April 1944 wieder, wie in den Vorjahren, Zulassungskarten ausgegeben. Es muß Ehrensache des deutschen Volkes sein, die zur Verfügung stehenden wenigen Zulassungskarten den Volksgenossen zu überlassen, die kriegswichtige und sonstige dringende Reisen auszuführen haben. Alle Reisen, die aufgeschoben werden können, müssen zu Ostern unterbleiben. Jeder Volksgenosse, der unnötig reist, muß damit rechnen, daß ihm unterwegs erhebliche Schwierigkeiten entstehen.

Vor Beginn der Sommerzeit

Der Zugverkehr wird umgestellt In der Nacht vom Sonntag, 2. April, zum Montag, 3. April, hält bekanntlich die Sommerzeit im Reich wieder ihren Einzug und wir werden uns wieder eine Stunde länger des Tageslichts erfreuen. In dieser Nacht werden die Uhren um eine Stunde (von zwei auf drei Uhr) vorgestellt. Hierdurch werden die Reisezüge, die in dieser Nacht vor 2 Uhr abgefahren sind, nach dem Zeitwechsel etwa um eine Stunde verspätet verkehren. Dabei läßt sich nicht vermeiden, daß unter Umständen Anschlußzüge, die von ihrem

Landvolk-Kundgebungen im Kreis Luttenberg

In den Gemeinden Kleinsonntag, Stainzthal, Wernsee, Abstal und Bad Raden fanden in der abgelaufenen Woche eindrucksvolle, sehr gut besuchte Kundgebungen des Landvolkes statt. Besonders in Kleinsonntag und Abstal nahmen erfreulicherweise viele Bäuerinnen daran teil. In allen Kundgebungen sprach zunächst der Wirtschaftsberater Pg. Gehrig über alle, die Landwirtschaft betreffenden Aufgaben. Kreisführer Nemetz behandelte hierauf die militärische und politische Lage, wies auf die den Kreis und das Unterland interessierenden Belange hin und hob schließlich unter Nachdruck hervor, daß jedermann sich restlos für die Erringung des Sieges einzusetzen hat. Abschließend gab der Leiter des Amtes für das Landvolk, Pg. Schmidt, die Menge der vom Kreis Luttenberg im Jahre 1944 aufzubringenden Nahrungsmittel bekannt und betonte, daß diese unter allen Umständen zur Verfügung gestellt werden müssen.

Weitere Landvolk-Kundgebungen

Am 25. März fand in Tüffer im Heimatsaal eine Kundgebung des Landvolkes statt, die recht gut besucht war. Diese wurde vom Leiter des Führungsamtes II Kam. Punzer eröffnet, welcher die von der Kreisführung entsandten Redner Pg. Gruber und Pg. Paidasch und die erschienenen Bauern und Bäuerinnen begrüßte. Pg. Gruber führte in seiner

Rede aus, daß das Landvolk heute durch den Krieg wohl nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung habe, daß es jedoch notwendig sei durch Mehrarbeit und gegenseitige Hilfe die Ernährung der Bevölkerung zu gewährleisten. In seinem weiteren Vortrag unterstrich er die Wichtigkeit des Getreideanbaues, des Anbaues von Kartoffeln, von Gemüse und Ölfrüchten, die Milchwirtschaft und die Erhaltung des Viehbestandes. Pg. Paidasch verdolmetschte die Worte des Pg. Gruber und führte weiterhin leicht verständlich und überzeugend aus, welche Wichtigkeit der Ablieferungspflicht für die Ernährung der Gesamtbevölkerung zukomme. Am Schlusse seiner Ausführungen streifte er die politische Lage und forderte die Landleute auf, durch ihre Arbeit zum Endsieg beizutragen. Mit der Führerredung schloß die Kundgebung.

Am 21. März fand am Spielplatze der Schule eine große Bauernversammlung statt, an der 305 Bauern teilnahmen. In schlichter, sehr verständlicher Weise wurden folgende Punkte besprochen: 1. Haltung der Brotgetreidefläche, 2. Kartoffelanbau, 3. Gemüseanbau, 4. Ölfrüchtanbau, 5. Milchherzeugung, Viehsteigerung. Der Vortrag schloß mit den Worten: wenn ein jeder Bauer seinen Pflichten nachkommt, so hilft er den Soldaten an der Front, dem Arbeiter und Beamten

TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Monsberg wurde Grenadier Martin Schumer (Schutze) und aus der Ortsgruppe Sauritsch Gefreiter Stanislaus Pfeiferitsch (Welschberg), Kreis Pettau, mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Die gleiche Auszeichnung erhielt aus der Ortsgruppe Sallenburg, Kreis Cilli, der Soldat Anton Penitsch.

Wer macht den Führerschein?

Kraftfahrerprüfungen durch das NSKK Seit 1. Januar 1944 ist dem Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps die Abnahme der Kraftfahrerprüfungen auch für Männer übertragen worden, die bis zu diesem Termin nur von Frauen, die als Kraftfahrerinnen im Kriegseinsatz stehen, im Rahmen des NSKK Kommandos Untersteiermark abgelegt werden konnten. Mit dieser Verfügung ist auch insofern eine Änderung in der Schulung und Ablegung der Prüfungen eingetreten, als nun das NSKK-Kommando Untersteiermark auch die Männer selbst schult und der Führerschein vom NSKK-Kommando ausgestellt wird.

Mittwoch, den 29. März, legten so die ersten Untersteirer ihre Kraftfahrerprüfung vor NSKK-Sturmführer Schippenberger aus Graz ab. Die sieben angetretenen Kandidaten und Kandidatinnen, legten die Prüfung alle mit Erfolg ab.

Neue Arbeitsgemeinschaft »Du und Dein Garten«. Im Rahmen der Volksbildungsstätte Marburg findet eine neue Arbeitsgemeinschaft für Klein- und Kleinstgärtner statt, die von Oberinspektor H. Plock und Gartenmeister Kogger geleitet wird. Ratschläge für den Gemüsebau, Fruchtfolge, Würzkräuterbau und praktische Winke für die Gartenarbeit werden die einzelnen Themen sein, welche in dieser Arbeitsgemeinschaft den Gartenliebhaber in seine Arbeit einführen sollen. Dienstag, den 4. April findet eine Vorbesprechung in den Räumen der Weinbauschule in Marburg statt, zu welcher alle Interessenten, die an der Arbeitsgemeinschaft teilnehmen wollen, eingeladen sind. Bei der Vorbesprechung werden auch die Arbeitsstunden festgelegt.

Abermals ein Opfer von Sprengkörpern. Immer wieder ist davor gewarnt worden, mit Sprengkörpern zu hantieren und die Zahl der Unglücksfälle, die zum Teil zum Tode oder schwerer Verletzung führten, ist groß. Trotz aller Hinweise und Warnungen, derartige gefährliche Fundstücke nicht anzurühren und den Lageplatz der Polizei oder Wehrmacht zu melden, brachte der 16jährige Mechanikerlehrling Simon Michelack aus Windischleitz am Sonntag mit noch vier gleichaltrigen Jungen eine gefundene Gewehrpatrone zur Entzündung und hüßte dabei sein Leben ein. Das Geschoß durchbohrte dem Jungen die Stirnwand. An der schweren Verletzung ist er zwei Tage später gestorben.

Ins Marburger Gaukrankenhaus wurden eingeliefert. Durch Fahrradsturz zog sich Oberschenkelverletzungen der 33jährige Kaufmann Roman Sajschnik aus Plankenstein zu. — Der 36jährige Wachtmeister der Gendarmerie Alois Lebe aus Präbberg bei Cilli wurde bei der Wachabläufe von einem unbekanntem Täter angeschossen und erlitt einen Oberschenkeldurchschuß. — Dem 35jährigen Grundbesitzer Johann Jus aus Monsberg stieß die Kuh mit dem Horn ins rechte Auge. — Der 36jährige Wachtmeister Kurt Häusner aus Rudolfswert fuhr mit seinem Kraftwagen auf eine Mine. Er erlitt Verletzungen am ganzen Körper und an beiden Augen.

Unermüdete Aufbaurheit. In Luttenberg wurde für die neuberechtigten Kindergarteninnen eine dreimonatliche Ausrichtung durchgeführt, die die Kindergärtnerin Pgn. Inge Haller leitete. Abschließend fand ein Kameradschaftsabend, ausgefüllt mit Stegreifspielen, Gesang und Volkstänzen statt, der mit Anerkennung aufgenommen wurde.

Reiche Veranstaltungsreihe

Erlachstein im Monat April Am Sonntag, 26. März 1944, fand im Feuerwehrheim zu Erlachstein der große Ortsgruppenappell statt. Ortsgruppenführer Pg. Vogl sprach über die Mitterversammlung, über die am 2. April 1944 stattfindende Verteilung der Mitgliedskarten des Steirischen Heimatbundes an die im Jahre 1925 bzw. 1926 geborenen Jungen und Mädchen, über die an diesem Tage zur Durchführung kommende Kundgebung, bei der Kreisführer Pg. Dorfmeister sprechen wird, über die am 9. April 1944 im Gasthause Habian stattfindende Vorführung von Jugendgruppen Theater, Tanz usw., über die am 16. April stattfindende große Kundgebung anlässlich des dritten Jahrestages der Heimkehr der Untersteiermark ins Reich, über die Einberufung zur Kreisbildung, über die Cilli und über die Papiersammlung, worauf der Kreisschulungsredner, Pg. Dr. Hans Zeiler, in dem Schulungsappell über das Thema »Jude und Rassenfrage« sprach.

„Hier der Gross-Sender Rann“

Freude und volle Büchsen für das Kriegs-WHW

Auch Rann, die südlichste Stadt des Gaues, stand am 18. und 19. März ganz im Banne der Veranstaltungen zum Tag — »Wehrmacht sammelt für das Kriegs-WHW«. Sämtliche Einheiten hatten sich kameradschaftlich zusammengefunden und boten eine Reihe von Veranstaltungen. Eine rege Sammeltätigkeit setzte am Samstag ein. Schwestern des DRK belebten das Straßenbild mit den Sammelbüchsen und hatten »klingenden Erfolg! Die Bevölkerung zeigte sich sehr gehelfreudig und schnell füllten sich die Büchsen. Am Nachmittag machten »Künstler« eine Propagandafahrt durch die Stadt, um nochmals auf die am Sonntag vorgesehenen Veranstaltungen aufmerksam zu machen.

Der Höhepunkt des Samstags war zweifellos »der Bunte Abend« im überfüllten Saale des Steirischen Heimatbundes. Es rollte in dreieinhalb Stunden eine Vortragsfolge ab, die für jeden Besucher unvergänglich bleiben wird. Die Versteigerungen an diesem Abend brachten gleichfalls einen vollen Erfolg für das Kriegs-WHW.

Am Sonntagfrüh kam ein Wecken zur Durchführung. Ein Fußballspiel war der Anziehungspunkt der Sportfreunde. Ge-

gen Mittag strömte alt und jung zum »Rummelpplatz«, wo eine kleine Zeltstadt entstanden war. Besonders stark war der Andrang zum Eintopfen; viele mußten abziehen, ohne den erhofften »Schlag aus der Feldküche« erhalten zu haben. Als dann am Nachmittag die verschiedenen Erfrischungszelte eröffnet wurden, war die Begeisterung auf ihrem Höhepunkt. Es war eine Freude zu sehen, wie großzügig und reichlich von der Frauenschaft Kuchen und Gepäck gespendet worden waren. Berge von Torten, ganze Körbe voll belegter Brötchen verschwanden im Handumdrehen und das Weinzelt war stark umlagert. Aber auch die anderen Überraschungen: das »Standesamt für eine Fünfminuten-ehe«, das Kasperltheater, das von der Jungmädelschar vorgeführt wurde, der Kletterbaum, die Vorföhde und vor allem die Schießbude für Kleinkaliberbüchsen waren von dichten Mengen umlagert. Dazwischen spielte die Kapelle der Reichenburger Bergknappen und der »Grossender Rann« ließ immer flote Weisen ertönen. Der Sonntagabend brachte eine Wiederholung des »Bunten Abends« bei ebenfalls ausverkauftem Hause.

Der letzten Reichsstrassensammlung für das Kriegs-WHW 1943-44 einen stolzen Abschluss! Trage jeder mit seiner erhöhten Spende am kommenden Samstag und Sonntag dazu bei!

Sport und Turnen

Rapid-Marburg in Leibnitz

Der Gaufochwart für Fußball in Graz hat eine Abänderung des Spielplanes für kommenden Sonntag vorgenommen. Demzufolge tritt am Sonntag nicht der Grazer SC, sondern Rapid-Marburg in Leibnitz zum Meisterschaftskampf gegen die TuS, Leibnitz an. Rapid-Marburg entsendet nach Leibnitz seine zur Zeit spieltärksten Elf, die sich aus Margusch, Kram, Kohnsch, Sternad, Unterreiter, Knopp, Schescherko, Päsching, Plewnik, Finkler, Seunik, Kriechanig, Barl und Zorkini zusammensetzen wird. Die Abfahrt der Marburger Mannschaft erfolgt Sonntag um 12.45 Uhr.

Damit im Zusammenhang muß eine neuerliche Verschiebung des Tschammer-Pokal-Spiels Rapid-Marburg — Edlingen erfolgen. Als neuer Termin wurde nun endgültig der 10. April festgesetzt.

Harbig zum Gedenken

Wer wird sein Nachfolger?

Als 17. Meister der Leichtathletik hat Rudolf Harbig sein Leben für Deutschland gegeben. Sein Tod reißt eine große Lücke, doch sein Geist lebt weiter. Als Läufer der Beste der Welt, als Kamerad der treuesten unserer Treuen. Von dem Tage an, da er als »unbekannter Sportler« entdeckt worden war, ging er durch die Schule eines harten Trainings. Erst 1938 war das erste Jahr der großen Erfüllung, als er durch seine Siege beim deutsch-amerikanischen Länderkampf und bei den Europa-Meisterschaften den Ehrentitel als weltbesten 800 m-Läufer errang, aber 1939 war dann das Jahr des größten Triumphes. In Mailand lief er den Weltrekord über 800 m, in Frankfurt den zweiten über 400 m, beide mit Zeiten, die Erstanten hervorriefen. — Fünf Jahre sind vergangen, seit Rudolf Harbig die 800 m-Lauf-Wunderzeit von 1:46,8 Minuten gelaufen ist. Wie viele Jahre werden noch vergehen, ehe ein zweiter Harbig kommt, der sie erreicht oder sich ihr nur nähert? Der Krieg hat seiner sportlichen Laufbahn zu früh ein Ende gesetzt. Zwar lief Harbig noch 1941 seinen dritten Weltrekord, diesen über 1000 m, doch war er nun Soldat. In drei harten Wintern kämpfte er im Osten, dreimal wurde er verwundet, die Eisernen Kreuze zweiter und erster Klasse bewiesen, daß er als bester Läufer auch einer der tapfersten auf dem Schlachtfeld war. So wird sein Leben und Sterben für alle Zeiten der sportlichen deutschen Jugend Mahnung und Vorbild sein.

Handballer am Start

Die steirische Handballmeisterschaft wird am kommenden Sonntag wiederum mit bedeutenden Spielen weitergeführt. Auf Marburger Boden tritt der langjährige steirische Meister, ADTV Graz, zur Kraftprobe gegen Rapid-Marburg an und will bei dieser Gelegenheit die wichtige Entscheidung des ganzen Wettbewerbs erzwingen. Das Treffen, für das sich ein außerordentlich starkes Interesse bemerkbar macht, geht im Anschluß an das Tschammer-Pokal-Spiel Rapid-Marburg—Edlingen um 16.30 Uhr im Marburger Rapidstadion vor sich.

An diesem Sonntag greifen nun endlich auch die Rapid-Frauen in die Ereignisse der steirischen Handballmeisterschaft ein, die ihren diesjährigen Erstaufritt in Graz gegen den dortigen HC Graz absolvierten. Auch von diesem Spiel erwartet man besonders viel, zumal sich gerade die Marburger Handballerinnen mit großer Emsigkeit auf dieses Kräftemessen vorbereitet haben.

Zum Geländelauf des LSV Hamburg hatten sich insgesamt 115 Läufer in Klein-Flottek eingefunden. Den Lauf über 1200 m holte sich Schochow in 3:10,4. Über 3600 m siegte Lüders in 10:15,4.

Im Antwerpener Eispalast wurden nachträglich zwei belgische Titel im Eisschnelllaufen vergeben, wobei in beiden Wettbewerben neue Landesrekorde zu verzeichnen waren. Lanny gewann die 500 m der Frauen in 59,2 und bei den Männern holte sich Huybroeck den Titel über 1000 m in 1:48,2.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Fahrräder nach dem Kriege

Für die Nachkriegsjahre ein Bedarfsrückstand von 400 bis 450 v. H. des Jahresbedarfs

Wenn der zweite Weltkrieg vorüber sein wird, ist für alle Zweige der Wirtschaft ein Aufblühen zu erwarten, am meisten in der Regel für diejenigen, die während der Kriegszeit stark gedrosselt waren. Das Fahrradgeschäft gehört hierzu; denn obwohl für sehr viele Menschen Fahrräder kriegerisch sind, mühen zahlreiche Neuanschaffungen zurückzustellen. Das Fahrradgeschäft gehört hierzu; denn obwohl für sehr viele Menschen Fahrräder kriegerisch sind, mühen zahlreiche Neuanschaffungen zurückzustellen. Das Fahrradgeschäft gehört hierzu; denn obwohl für sehr viele Menschen Fahrräder kriegerisch sind, mühen zahlreiche Neuanschaffungen zurückzustellen.

mäßig rasche Beseitigung der Bedarfs-lücke ableiten. Die Rationalisierung im Bauprogramm hat 1943/44 besonders augenfällig gewirkt, und die Typenbeschränkung — zum Segen auch für Handel und Verbraucher — wird beibehalten werden, insofern Leistungsfähigkeit, gesunder Wettbewerb und der vertretbare Wunsch nach einer gewissen Auswahl damit in Einklang zu bringen sind. Die ausgeprägte Typisierung — von einsichtigen Fachleuten seit Jahrzehnten verlangt — ist nicht als reine Kriegerschei-nung aufzufassen, sondern wird nachwirken. Ihre rasche und wider-spruchlose Einführung wird als Frucht des Krieges fortleben.

Selbstverständlich ist, daß nach dem Kriege das Fahrrad auch als Mittel für Erholungs- und Vergnügungs- oder Sportfahrten wieder, mehr in den Vordergrund tritt. Schon hieraus ergibt sich, daß die Typenbeschränkung nicht engherzig aufgefaßt werden kann. Ihr größter Vorteil liegt in der Bequemung und Normalisierung der Einzelteile, die auf diese Weise am leichtesten und vollzähltesten überall bei Handel und Handwerk vorhanden sein können.

Von den verwandten Ersatzstoffen hat sich mancher so gut bewährt, daß er auch im Frieden beibehalten werden dürfte. Zweifellos wird nach dem Kriege

ein begrenztes Abzahlungs-geschäft wieder Platz greifen. Es wird zufolge der immer besser werdenden Lebensbedingungen beschränkt und gesund bleiben. Auf manchen Gebieten der Branche wird ein Preisabbau möglich sein, wenn auch im gleichen Umfange wie bei vielen anderen Artikeln; hat doch der starke Wettbewerb im Fache seit vielen Jahren für geringe Verdienstmöglichkeiten gesorgt. Seit 1933 ist die Rentabilität des Fahrrad-geschäftes laufend immer günstiger geworden, während sie gegenwärtig natürlich von zeitbedingten Mängeln betroffen wird. Anzunehmen ist, daß sie nach dem Kriege ansteigen wird.

Mit einem blühenden Reparatur-geschäft ist im Frieden zu rechnen. Wesentlich geringer als für Neuanschaffungen wird prozentual der Reparaturbedarf nicht sein. Wie so manches Rad steht seit Jahren unbenutzt und muß gründlich überholt werden, ehe es seinen Zweck erfüllen kann. An Arbeit wird es also ganz gewiß nicht mangeln, wahrscheinlich jedoch an Fachkräften, so daß arbeitsparende Methoden vordringlich bleiben. Im Fahrradgeschäft war stets die handwerkliche Seite besonders stark ausgeprägt. Ein tüchtiger Fachmann wird also nach dem Kriege auf diesem Gebiete immer sein reichliches Brot finden können.

Kroatiens Handelsbilanz

Wie aus dem Geschäftsbericht der Kroatischen Staatsbank für 1943 zu ersehen ist, war die Handelsbilanz Kroatiens Ultimo 1943 um 2936 Mill. Kuna passiv (1942: 2702 Mill. Kuna). In Wirklichkeit ist diese Passivität geringer, weil ein nicht unerheblicher Teil der kroatischen Warenausfuhr unsichtbar und daher unregistriert geblieben ist. Die Zahlungsbilanz war schon im Jahre 1942 mit 452,4 Mill. Kuna vergrößert. Dem passiven Saldo der Warenbilanz steht ein entsprechender Aktivsaldo im Finanzverkehr gegenüber. Kroatien mußte 42% der jugoslawischen Staatsschulden auf sich nehmen. Beim Umtausch der Dinare in Kuna wurden 7550 Mill. Dinare eingelöst. Der Hauptanteil der neuen kroatischen Staatsschuld besteht in der Wechselschuld des kroatischen Finanzministeriums bei der Kroatischen Staatsbank, und zwar in Höhe von 29732 Mill. Kuna. Schatzscheine wurden in drei Auflagen und mit einer Gesamtsumme von 6496 Mill. Kuna ausgegeben. Die gesamte kroatische Staatsschuld beträgt bei der Kroatischen Staatsbank zum 31. Dezember 1943 35992 Mill. Kuna, wovon 8% auf Schatzscheine, 82% auf Wechsel- und sonstige Schulden entfallen.

Anwendung der Gebrauchtwarenordnung auf landwirtschaftliches Inventar. In einem Erlaß an eine provinzielle Preisbildungsstelle teilt der Reichskommissar für die Preisbildung mit, daß die Verordnung über Gebrauchtwaren vom 21. Januar 1942 auf die Übergabe eines Grundstückes Inventars bei Pächterwechsel eines landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebes und bei Veräußerung derartiger Inventars vom Pächter an den Eigentümer bei Beendigung des Pachtvertrages und bei Verkäufen landwirtschaftlicher Grundstücke und gewerblicher Betriebe mit Inventar nicht anzuwenden ist. In solchen Fällen handelt es sich nicht um einen reinen Warenverkauf, sondern um Betriebsinventar, das als Zubehör des Grundstückes oder Betriebes zu gelten hat. Einzelverkäufe von gebrauchten Gegenständen, die ohne Zusammenhang mit dem Verkauf des Grundstückes oder Betriebes oder unabhängig von einem Pächterwechsel außerhalb werden, unterliegen dagegen den Preisvorschriften der Gebrauchtwarenverordnung.

Berechnung und Rücksendung von Verpackungsmaterial. Um eine volle Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Verpackungsmaterials zu erreichen, dürfen — in Anbetracht der kriegsbedingten Neubeschaffungsschwierigkeiten — laut Erlaß des Reichskommissars die Mitgliedsgesellschaften der Wirtschaftsgruppe Werkstoffverfeinerung und verwandte Eisenindustrieweige für die Verpackung ihrer Erzeugnisse den Pfand-geld in Rechnung stellen, das den Wert der Verpackung höchstens um das Fünffache übersteigt.

Reichsstarifordnung für die Gefolgeleute der Gemeinschaftsküchen. Im Reich sind heute über 19000 Lagerküchen, 17000 Werkküchen, 4000 Kantinen, 2000 Fernverpflegungsbetriebe und 200 Gemeinschaftsgaststätten vorhanden, die viele Tausende von Köchen, Lagerführern, Fleischern, Bäckern, Putzfrauen usw. beschäftigen. Der zuständige Sondertruhänder der Arbeit hat daher nunmehr eine Reichsstarifordnung für die in den Gemeinschaftsküchen der privaten Wirtschaft beschäftigten Gefolgeleute erlassen, die am 1. April 1944 in Kraft tritt. Die Tarifordnung enthält neben den Vorschriften über Arbeits- und Ruhezeiten, Urlaub und Kündigung, Kost und Wohnung ausführliche Bestimmungen über die Entlohnung. Die Gefolgeleute werden für die Entlohnung in vier Gruppen eingeteilt. Die erste umfaßt das Lagerbetreuungspersonal (Lagerführer, Dolmetscher usw.), die zweite das Lagerhilfspersonal und das Hilfspersonal der Fernverpflegungsbetriebe (Barackenwärter, Fleischer, Bäcker, Wäscherinnen, Kraftfahrer usw.), die dritte das Köchen- und Verpflegungspersonal (Wirtschafts- und Küchenleiter, Köche, Bedienungskräfte usw.) und die vierte das Verwaltungs- und Verkaufspersonal. Die Höhe der Löhne und Gehälter selbst wird bezirklich geregelt.

Lohnüberweisung slowakischer Arbeiter und Angestellter. Durch Runderlaß 14/14 D. St.-R. St. des Reichswirtschaftsministers ist der monatliche Überweisungssatz für unverheiratete slowakische landwirtschaftliche Arbeiter rückwirkend vom 1. Februar 1944 auf 50 RM erhöht worden. Gleichzeitig ist bestimmt worden, daß slowakische Eheleute, die beide im Reichgebiet als Arbeiter tätig sind, ab 1. Februar 1944 die für verheiratete Arbeiter festgesetzten monatlichen Höchstbeträge überweisen können.

Freilich kann man genaueren Überblick erst gewinnen, wenn man das Ende des großen Völkerrings kommen sieht, weil naturgemäß jeder Monat den Rückstand vergrößert. Daß für Fahrräder und deren Zubehör sowie Ersatzteile die volle Produktion rasch wieder einsetzen wird, ist selbstverständlich, schon weil sie als billiges und volkstümliches Verkehrsmittel wie geschaffen sind. Zeit und Arbeitskraft zu sparen.

Die Kapazität der Fabriken ist im Kriege wie bei vielen anderen Branchen wesentlich gestiegen worden, durchschnittlich wohl um 30 bis 50 v. H. Daraus läßt sich der Schluß auf verhältnis-

mäßig rasche Beseitigung der Bedarfs-lücke ableiten. Die Rationalisierung im Bauprogramm hat 1943/44 besonders augenfällig gewirkt, und die Typenbeschränkung — zum Segen auch für Handel und Verbraucher — wird beibehalten werden, insofern Leistungsfähigkeit, gesunder Wettbewerb und der vertretbare Wunsch nach einer gewissen Auswahl damit in Einklang zu bringen sind.

Das Geld lag auf der Straße. Eine Einwohnerin in Ahweiler war nicht wenig überrascht, als sie in früher Morgenstunden zahlreiche Geldscheine in allen Werten im weiten Umkreis verstreut auf der Straße liegen sah. Da man ursprünglich annahm daß die Scheine von feindlichen Fliegern abgeworfen worden seien, erfolgte das Aufsuchen unter den erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen. Bei der Polizei stellte es sich heraus, daß die Scheine echt waren. Es handelte sich um einen erheblichen Betrag. Später wurde auch die dazugehörige Brief-tasche mit Ausweispapieren gefunden.

Gesunder Schlaf. Eine ergötzliche Geschichte hat sich dieser Tage in Bayern zugetragen. Ein Mann, der mittags von Rosenheim nach Kolbermoor fahren wollte, schlief im Zug ein und gelangte bis zur Endstation Bad Aibling. Dort kehrte der Zug um und fuhr wieder nach Rosenheim zurück. Der gute Mann verschleift aber auch diesmal seinen Helmort, erreichte wieder Rosenheim und endlich mit dem Zug am Nachmittag erwachte er — beinahe wäre er ein drittes Mal in Kolbermoor durchgefahren.

Im javanischen Dschungel liegen ostwärts von Djokjakarta die Trümmer einer seit über 1000 Jahren verschollenen Hauptstadt eines großen Königreiches. Auf dem vulkanischen Boden von Java stand und steht der Mensch in ständigem Ringen mit den Gewalten der Natur. Die Erde bebte, reißt auf, schleudert Feuer und Asche über das Land. Das Meer wirft ungeheure Flutwellen gegen den Strand. Sie vernichteten bel dem mit dem letzten großen Ausbruch des Krakatau verbundenen Seebruch mehr als 40000 Menschen in einer Nacht. Der Urwald wuchert in unbändiger Kraft und ergreift von jedem Flecken Erde Besitz, das auch nur kurze Zeit vernachlässigt wird. Stätten, auf denen Jahrhunderte hindurch riesige Menschenscharen im Urwald, bis sie eines Tages wiederentdeckt werden.

Wo die Naturgewalten zerstört haben, blüht aber bald wieder neues Leben auf. Grünender Wald breitet sich über die Trümmer der zerfallenen Siedlungen. Über geborstene Mauern steigend, halb vulkanische Gewölbe durchkletternd, in die Palmen, wo Bambusbusch und Dschungelpflanzen ihre Wurzeln hineingesenkt haben, kam der deutsche Forscher Hans-Joachim Krug, der auf seinen jahrelangen Reisen den Spuren der alten indomalayischen Kultur gefolgt ist, ostwärts Djokjakarta auch zu den Ruinen von Parambanan. Mehr als 30 prachtvolle Heiligtümer decken dort einen weiten

Raum. Wann diese, teils dem buddhistischen, teils dem brahmanistischen Kult dienenden Tempel erbaut wurden und weshalb sie wieder verfielen, ist heute noch ein ungelöstes Rätsel. Ihre Grundformen und auch ihre Ausschmückung lassen darauf schließen, daß sie etwa im 9. Jahrhundert entstanden und bald darauf wieder für ein Jahrtausend der Vergessenheit anheimfielen. Auch die Anhäufung so vieler Kultbauten an einer Stelle ist bis heute noch nicht geklärt.

Am Rande des Tempelbezirkes wurden auch die Grundmauern eines umfangreichen Palastes aufgedeckt. Doch von den Häusern der Bewohner jener riesigen Stadt wurden bisher keine Spuren gefunden. Sie mögen, wie ja auch heute noch, vorwiegend aus Bambus und Mattengeflecht bestanden haben, Baustoffen, die dem Klima und der Zeit restlos erlagen.

Außerhalb der Tempelmauern ziehen sich in zwei Reihen Hunderte von einfachen schmucklosen Steinzellen hin. Wahrscheinlich bargen sie alle einmal irgendeine Figur aus dem Kulturkreis des Brahmanismus, vielleicht dienten sie auch als Büßerzellen. In großen Türmen rings um den Haupttempel steht das vierhäuptige Steinbild Brahmas, des Schöpfers der Welt. Andere Türme sind dem Gott Wischnu geweiht, der, vierarmig dargestellt, als Erhalter der Welt eine Keule, einen Blitz, ein Muschelhorn und ein Wurfbrot trägt. Die Auf-räumungsarbeiten sind noch in vollem Gange, und manches Rätsel harret noch seiner Lösung.

Die Tarifordnung enthält neben den Vorschriften über Arbeits- und Ruhezeiten, Urlaub und Kündigung, Kost und Wohnung ausführliche Bestimmungen über die Entlohnung. Die Gefolgeleute werden für die Entlohnung in vier Gruppen eingeteilt.

Die erste umfaßt das Lagerbetreuungspersonal (Lagerführer, Dolmetscher usw.), die zweite das Lagerhilfspersonal und das Hilfspersonal der Fernverpflegungsbetriebe (Barackenwärter, Fleischer, Bäcker, Wäscherinnen, Kraftfahrer usw.), die dritte das Köchen- und Verpflegungspersonal (Wirtschafts- und Küchenleiter, Köche, Bedienungskräfte usw.) und die vierte das Verwaltungs- und Verkaufspersonal. Die Höhe der Löhne und Gehälter selbst wird bezirklich geregelt.

Plötzlich wurde Frau von Uslar tief verlegen. Sie hatte die Vorbereitungen nicht bis zum Schluß überwiehen können, weil sie sich hatte umziehen müssen; wahrscheinlich hatten die beiden Mädchen versäumt den letzten Blick auf die Tafel zu werfen; und da fand sich nun, daß die Wurst nicht aufgeschnitten war. Wenn man im Kreis der Familie ab, dann schnitt man natürlich die Wurst nicht auf, sondern jeder schnitt sich von der ganzen Wurst Stücke ab, wie er wollte, denn die abgeschnittenen Scheiben, welche nicht gegessen, sondern aufgehoben werden, sind doch am nächsten Tage grau. Man kann sie ja natürlich

noch essen, ist sie auch, aber sie schmecken nicht mehr so gut. Nun hatte die Küchenmagd gedacht, diese sparsame Regel müsse man auch heute befolgen, und so hatte sie denn die ganzen Würste aufgetischt: drei lange, lange Schlackwürste und zwei dicke, runde Blutwürste. Die standen da nun lächerlich verteilt über die weichenbestreute Tafel. Frau von Uslar warf einen hilflosen Blick auf Fräulein von Glück, die aber machte ein ernstes und ruhiges Gesicht. Da faßte sich auch Frau von Uslar. Auch sie machte ein ernstes Gesicht. Sie sagte zum Herzog: »Fürliche Gnaden werden rasch gewiß wündern über die langen und dicken Würste, welche da liegen. Ich dachte, daß Fürstliche Gnaden gern einmal wissen möchten, wie der Landadel lebt. Wir schneiden aus Sparsamkeit die Wurst nicht auf, denn die aufgeschnittenen Scheiben, welche nicht verzehrt werden, verlieren ihren Geschmack. Deshalb kommt bei uns die Wurst immer ganz auf den Tisch.« Von dem Braumbier und Nordhäuser hatte sie gar nichts gesagt; sie nahm an, daß es am richtigsten sei, wenn sie diese Getränke als selbstverständlich betrachtete.

Der Herzog aber sagte: »Ausgezeichnet, Frau von Uslar, ausgezeichnet! Diese Würste sind der schönste Schmuck der Tafel, den ich mir vorstellen kann. Ihr habt erraten, was mir Vergnügen macht, ich bin Euch sehr dankbar.« Damit nahm er seinen Krug Braumbier in die Hand, nickte artig mit dem Kopf gegen Frau von Uslar und trank einen Schluck. »Ausgezeichnet, das Braumbier!« sagte er, »ausgezeichnet! Gewiß selber gebraut!«

DAS GLÜCK VON LAUTENTHAL

ROMAN VON PAUL ERNST

Das Fräulein legte den Arm um die traurige Frau und tröstete sie. Die wurde zutraulicher und sagte: »Wenn man wüßte! Ich habe so guten Harzkäse, ganz durch ist er! Aber weiß man denn, ob die Herrschaften das mögen! Ganz durch ist er, er fließt! Ich lege ihn immer in Bienenbrot ein, das gibt ihm so einen guten Geschmack und nimmt ihm die Schärfe.«

Das Fräulein griff flink mit zu, die Mägdle halfen, der Tisch oben war schon gedeckt, nun plückte das Fräulein noch Blumen; an der Gartenpflücke im Garten blühten Veilchen; sie plückte Veilchen ab und streute die über die sauber mit glänzendem Tischtuch gedeckte Tafel.

»Ach, und ich muß mich ja auch noch zurecht machen!« klagte Frau von Uslar. »Das gute Schwarzeidne ziehe ich wohl an. Eigentlich ist es ja bloß ein Frühlingsstück, dazu paßt es ja nicht. Aber es ist doch nun der Hof, und ein anderes gutes Kleid habe ich doch nicht!«

Und so erscholl nun durch das ganze Haus Befehl und Rufen, Treppenlaufen und Türschlagen, aber es kam doch alles in die Ordnung, in die es kommen sollte. Thilo hatte indessen im Stall gewirkt, denn es war doch auch möglich, daß die Herrschaften sich den Stall ansehen wollten. Er hatte mit dem Hofmeister und einem Knecht die Kühe gestrie-

gelt, daß sie glatt und schmuck waren, der Stallboden war gefegt und frische Streu war gestreut, und die Kühe wüßten gar nicht, wie ihnen geschah. Und so war denn nun wirklich alles bereit zur Stunde. Da kam ein barfüßiger Dorf-junge gelaufen, daß man nicht wußte, wo ihm der Kopf saß und wo die Füße saßen, und schrie aus vollem Halse: »Sie kommen, sie kommen!«

Die Tordienstleute standen schon weit geöffnet, der Hof war sauber gekehrt, der Mist war schön glatt und ordentlich. An der Tordienst stand der Hofmeister und ein kleiner Knecht auf der einen Seite, die Mägdle auf der andern Seite, alle im Sonntagsputz; vor dem Haustor stand Frau von Uslar stattlich in mütterlicher Breite im schwarzseidenen Kleid; an ihrer rechten Seite stand Thilo in Seidenstrümpfen und zierlichen Schuhen mit roten Absatzchen, an ihrer linken Seite Fräulein Koch; die hatte das Kleid nicht wechseln können, aber hatte sich zu rechtgeputzt, wie es ging; die Schwiegermutter hatte ihre eine goldene Kette geborgt mit einer Schaumünze, und ein Spitzentäschchen von Frau von Uslar hielt sie vor sich in der Hand. Hinter den Dreien hielt sich das fremde Fräulein, fast schon im Haustor, als ob sie nötigensfalls hinter dem verschwinden könnte.

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Freitag 31. März, 19.30 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht! CLIVIA, Operette.
Samstag, 1. April, 19.30 Uhr: CLIVIA, Operette. Preise 1.
Kartenvorverkauf täglich außer Montag von 9 bis 13 und von 15 bis 17.30 Uhr an der Theaterkasse, Domplatz 17.

Das gute alte Kruschensalz
Wenn sich Ihr Darm nicht jeden Tag entleert, sammelt sich Rückstand an, die bald Ihren Stoffkreislauf verengen und zu ungesunden Erkrankungen führen können. - Kruschensalz reguliert auch sonst Ihren Körper. Die tägliche „kleine Dosis“ macht's. Fragen Sie Ihre Klerik oder Großeltern!
Erschließlich in Apotheken u. Drogerien

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU
BURG-LICHTSPIELE
Heute 15. 17.30, 19.45 Uhr
Annelise Reinhold, Rudolf Frick, Viktoria von Balasko, Oskar Sims
Die unheimliche Wandlung des Alex Roscher
Der Edelweißkönig
ESPLANADE

Frühlingsluft
mit: Magda Schneider, Wolf Albach-Reilly, Hilde von Stolz, Fritz Odemar.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Der Kosak und die Nachtigall
mit: Jaroslava Nevelova, Irva Petrovich, Fritz Imhoff, Herbert Hubner und Gerd Malrowich.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf
Freitag 31. März um 19.15, Samstag 1. April um 19.15, Sonntag 2. April um 14.30, 17.15, 19.15 Uhr
Das große Spiel
mit: Rene Beltgen, Hilde Hansen, Maria Andergast, Karl Schenck.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli
Freitag 31. März, Samstag 1., Sonntag 2., Montag 3. April
Zum Leben verurteilt
mit: Ivan Petrovich, Paul Javul, Valerija Hildveghy.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli
Spielzeit: W 17.30 und 20 Uhr, S 15.15, 17.30 und 20 Uhr
Freitag 31. März, Samstag 1., Sonntag 2., Montag 3. April
Ave Maria
mit: Benjamin Gagli, Käthe v. Nagy, Harald Paulsen, Erna Berg, Paul Henckels und Herbert Hubner.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld
Freitag 31. März, Samstag 1., Sonntag 2. April
Sophienlund
mit: Harry Liedtke, Käthe Haak, Hannelore Schroth, Robert Tessen u. a.
Für Jugendliche zugelassen!
Fröhliches Kunterbunt
Märchenverführungen jeden Samstag um 16.30 Uhr und jeden Sonntag, um 9.30 Uhr.

Tonlichtspiele Deutsches Haus Peittau
Freitag 31. März, 19.45 Uhr, Samstag 1. April, 17.30, 19.45 Uhr, Sonntag 2. April, 15., 17.30, 19.45 Uhr
Frühlingsluft
mit: Magda Schneider und Wolf Albach-Reilly
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater Peittau
Spielzeit: W 17.15, 19.45, U 14.30, 17.15, 19.45 Uhr
Freitag 31. März, Samstag 1., Sonntag 2. April
Eugen Klöpfer, Lina Heilwig, Eva Immermann, Kurt Müller-Graf in dem Lebensweg von Friedrich List
Der unendliche Weg
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail
Freitag 31. März, Samstag 1., Sonntag 2. Montag 3. April
Ein Tobis-Film
Romanze in Mol!
mit: Marlene Hoppe, Ferdinand Marian, Fritz Dahke, Stegmann Breuer, Anja Elkind, Elisabeth Flickenschmidt.
Musik: Lothar Brühne - Spielleitung: Helmut Kästner.
Für Jugendliche zugelassen!

Filmtheater Tüffer
Am 31. März um 19.30 Uhr, am 1. April um 16.30 und 19.30 Uhr, am 2. April um 14.30, 16.30 und 19.30 Uhr
Unsterbliche Melodie
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG-Drau
Stadternährungsamt Abt. B.
G. Z.: 731/3/1944.

Bekanntmachung

Mit Erlaß des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft wurde die laufende Kartoffelration von 2,5 kg auf 2 kg wöchentlich herabgesetzt. Als Ausgleich für diese Rationierung erhalten diejenigen Versorgungsberechtigten, die Kartoffeln laufend beziehen, einen Sonderbezugsausweis für Hülsenfrüchte oder Reis.
Die Ausgabe der Sonderbezugsausweise für die Bewohner der Ortsgruppen I-IV erfolgt in der Kartenstelle, Tegethoffstraße 26, für die Ortsgruppen V und VI in der Bezirksdienststelle Triesterstraße 44 und für alle übrigen Verbraucher des Stadtkreises Marburg-Dr. bei ihren zuständigen Kartenstellen.
Zur Ausgabe muß der Kartoffelbezugsausweis, auf dem sich zum Nachweis des laufenden Bezuges noch sämtliche Besetzscheine ab der 61. Zuteilungsperiode befinden, mitgebracht werden. Außerdem muß der Kartoffelbezugsausweis den Firmenstempel des Kartoffelkleinverteilers tragen.
Verbraucher, die 100 kg oder mehr Kartoffeln eingekellert haben, erhalten diesen Sonderbezugsausweis nicht.
Verbraucher, die nur 50 kg Kartoffeln auf Grund des Einkellerungsscheines »Gültig bis 5. März 1944« eingekellert haben, erhalten den Sonderbezugsausweis für Hülsenfrüchte oder Reis erst zu Beginn der 63. Zuteilungsperiode, d. i. ab 29. Mai 1944.
Im Auftrage: gez. Gotthold Hauech.
U 888/43-12

Edikt

In der Verwahrungsstelle beim Gericht Marburg-Dr., befinden sich unter Verwahrungsbuch Nr. 140/43 die nachstehenden zwei Damenfahräder, die im Gebiete der Stadt Marburg-Dr., gestohlen worden sein dürften und vom Gendarmerieposten Stainzthal sichergestellt wurden:
1. Damenfahrrad, Marke »Aßmann«, alt, stark abgenutzt, mit Lichtanlage und Glockenhalter;
2. Damenfahrrad, Marke unbekannt, alt, stark abgenutzt, mit Gepäckträger, ohne Lichtanlage.
Die Eigentümer werden aufgefordert, sich binnen Jahresfrist beim Gericht Marburg-Dr., Zimmer Nr. 57, zu melden und ihr Eigentumsrecht nachzuweisen, ansonsten werden die Fahrräder gerichtlich veräußert.
Marburg-Dr., am 10. März 1944.
Der Landrat des Kreises Marburg (Drau)
Zahl: V-121/6-44. Marburg (Drau), den 28. März 1944.

Parkverbot

Auf Grund des § 16 StVO ordne ich an:
Den Park der Fahrzeughalle jeder Art an der durch den Markt Gomobitz führenden Reichestraße vom Hause der Fa. Laurich bis zum Hause des Franz Hraustalk in Gomobitz beidseitig der Straße ist verboten.
Das Verbot tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Zusicherungen werden nach § 40 StVO mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bestraft.
Der Landrat in Vertretung: Dr. Cocran.

Lies Deine Zeitung täglich!

Sang und Klang aus dem Rainachtal

2 Großveranstaltungen des Kreises Marburg-Stadt zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes Sonntag, den 2. April 1944, um 15 und 19.30 Uhr, im Heimatbundsaal, Tegethoffstraße.
Ausführende: Die Bergkapelle Rosenthal-Köflach unter Leitung des Kapellmeisters Johann Swoboda; das Schrammelquartett der Bergkapelle; die jüngsten Trompeter der Bergkapelle, Edi und Karl Schabl; die Altsteirermusik Mooskirchen, geleitet von Anton Raffler, sowie das Rainachtaler Gesangsquartett Strommer mit Zitherbegleitung und Martha Kaminek, Jodlerin. - Als Gast: Karl Vesligaj, Ansager und Bauernkomiker. - Gesamtleitung: August Schmickl.
Spielfolge:
1. A. Paternosch: Glück auf Marsch.
2. J. Vantschura: Die Waldkönigin, Ouvertüre (Bergkapelle Rosenthal).
3. a) D' Halterbaum, Marsch (Volkmelodie); b) Bei der ersten Hüt'n, Volkslied (Rainachtaler Gesangsquartett Strommer).
4. a) A. Raffler: Die Altsteirer, Walzer; b) A. Raffler: Ligister-Polka (Altsteirermusik Mooskirchen).
5. a) Holzschuh: Regentaier GröÙe, Walzer; b) H. Dautz: Steirischer Holzknacht-Marsch (Schrammelquartett der Bergkapelle).
6. J. Kaltschmid: Gebirgskinder, Walzer (Bergkapelle Rosenthal).
P a u s e.
7. J. Kliment: Mit Sang und Klang durchs Heimatland, Potpourri (Bergkapelle Rosenthal).
8. a) Sonnseit'n und Schattseit'n, Volkslied; b) Seifert: Alpenlieder-Marsch (Rainachtaler Gesangsquartett Strommer).
9. a) Stoll: Stubalm-Walzer; b) Stoll: Mooskirchner Polka (Altsteirermusik Mooskirchen).
10. a) Der Guggu; b) »Z'nachst hat mir mel' Deandl...«, Volkslieder aus den Alpengauen (Edi und Karl Schabl, die jüngsten Trompeter der Bergkapelle).
11. J. Kaltschmid: Hochalma Dirnd'n, Walzer.
12. Fucik: Furchlos und treu, Marsch (Bergkapelle Rosenthal).
In den Zwischenpausen: Karl Vesligaj, Ansager und Bauernkomiker.

Kartenvorverkauf: In der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße (Ecke Gerichtshofgasse), in den einzelnen Ortsgruppen und in der Länderbank, Herren-gasse. - Restliche Karten an der Saalkasse. 949

Anna Widmaier

Mittwoch, den 29. März 1944, für immer verlassen hat.
Das Begräbnis findet am Freitag, den 31. März 1944, um 10 Uhr, am Ortsfriedhofe in Windischfeistritz statt.
Windischfeistritz, am 30. März 1944.
In tiefster Trauer:
Toni, z. Z. im Felde, Franz und Josef, Söhne; Mathilde Kmetz, Justl Kutzler, Töchter; Maria Widmaier, Anna Widmaier, Anna Widmaier, Schwiegereltern; Stefan Kmetz, Schwiegersohn, und alle übrigen Verwandten.

Theresia Mesaretz

Tiefbetrubt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Theresia Mesaretz,
am 29. März 1944 im Alter von 70 Jahren mein Vater, Herr
nach kurzem, aber schwerem Leiden.
Das Leichenbegängnis findet am Freitag, den 31. März 1944, um 16.30 Uhr am Städt. Friedhofe in Drauweiler statt.
Marburg-Drau, Freiberg-Sachsen, den 30. März 1944.
Dozent, Dr. Ing. habil. Alexander Vollmaier, Sohn, für sämtliche Angehörige.

Theresia Mesaretz

uns im 73. Lebensjahre für immer verlassen hat. Das Leichenbegängnis der teuren Dahingeschiedenen findet am Freitag, den 31. März 1944, um 14 Uhr, am Friedhofe in Wurmberg statt.
Wurmberg, am 30. März 1944.
In tiefster Trauer:
Maria und Antonia Slanitsch, Töchter; Franz und Josef, Söhne, sowie alle übrigen Verwandten.
2559

Wir haben uns vermählt
FRANZ DUCH
JOSEFINE DUCH
geb. Osim
Marburg/Dr., am 27. März 1944

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Tausch

Herr Dreier tut heuf wohlgelaunt, und Frau Eva ist erlaunt, denn dieser gute Ehemann küßt sich sonst recht borstig an.
Denk dir, Frauchen, für mein Fleckgerdt, um das doch kein Hahn mehr kröhlt bekam ich einen neuen Hut, sag, war das nicht wirklich gut!
Tausch

KLEINER ANZEIGER

Zu verkaufen

Obstbäume Äpfel und Birnen für Busch- und Spalierkultur (Zwerghäuser), Edelhaselnüsse, Edelquitten zu verkaufen. Kein Versand! Blindmaterial mitbringen! Baumchule Dolnischek, Gasse bei Marburg-Dr. 2553-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe Pferd, Wagen oder Geschirr. Waga Franz, Thesen - Luisengasse 7. 2551-4
Tadellos oder guterhaltener Kindersportwagen zu kaufen gesucht. Angebote an die »M. Z.« unter »Kindersportwagen«. 2489-4
Kaufe komplette Schlaf- und Küchenmöbel, auch einzelne Möbelstücke aller Gattungen. J. Putschko, Marburg-Drau, Triesterstraße 57. 2535-4
Gut erhaltenen Bambus-Fischstab zu kaufen gesucht. Johann Bombek, Trifail-Labe 73. 2567-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.
Für größere Bäckerei wird halbtägig eine Frau für Markenkleben gesucht. Adresse in der »M. Z.« 2470-6

Zu vermieten

An Altbau Frau oder Ehepaar wird Zimmer vergeben. Gartenanteil. Adr. in der »M. Z.« 2528-7
Schlafstelle für ruhigen Herrn zu vergeben. Adr. in der »M. Z.« 2564-7
Zu mieten gesucht
Junger Herr sucht möbl. Zimmer in der Stadt oder Stadtnähe. Wäsche vorhanden. Zuschr. unter »Stadtrand« an die »M. Z.« 2543-8
Student (Kölner), z. Zt. im Einsatz, sucht dringend bis Oktober möbl. separ. Zimmer. Zuschr. unter »Stadtmittel 1, IV.« an die »M. Z.« 2544-8
Fräulein sucht Wohnung samt ganzer Verpflegung in Brunndorf. Zuschr. an die »M. Z.« unter »Ehrlich 2548«. 2548-8
Möbliertes Zimmer in Cilli oder Umgebung für ein Gefolgshaftsmittglied eines Betriebes gesucht. Angebote an Marb. Zeit. Cilli unter »E.V.S.« 942-8
Kleines Lokal für mechanische Werkstätte, auch im Hochgebäude, im Zentrum der Stadt, sofort zu mieten gesucht. Anträge unter »Mechanische Werkstätte« an die »M. Z.« 2498-8

Zu vermieten

Am Altbau Frau oder Ehepaar wird Zimmer vergeben. Gartenanteil. Adr. in der »M. Z.« 2528-7
Schlafstelle für ruhigen Herrn zu vergeben. Adr. in der »M. Z.« 2564-7
Zu mieten gesucht
Junger Herr sucht möbl. Zimmer in der Stadt oder Stadtnähe. Wäsche vorhanden. Zuschr. unter »Stadtrand« an die »M. Z.« 2543-8
Student (Kölner), z. Zt. im Einsatz, sucht dringend bis Oktober möbl. separ. Zimmer. Zuschr. unter »Stadtmittel 1, IV.« an die »M. Z.« 2544-8
Fräulein sucht Wohnung samt ganzer Verpflegung in Brunndorf. Zuschr. an die »M. Z.« unter »Ehrlich 2548«. 2548-8
Möbliertes Zimmer in Cilli oder Umgebung für ein Gefolgshaftsmittglied eines Betriebes gesucht. Angebote an Marb. Zeit. Cilli unter »E.V.S.« 942-8
Kleines Lokal für mechanische Werkstätte, auch im Hochgebäude, im Zentrum der Stadt, sofort zu mieten gesucht. Anträge unter »Mechanische Werkstätte« an die »M. Z.« 2498-8

Zu vermieten

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 29. März 1944 im Alter von 70 Jahren mein Vater, Herr
Johann Vollmaier
ehem. Gastwirt
nach kurzem, aber schwerem Leiden.
Das Leichenbegängnis findet am Freitag, den 31. März 1944, um 16.30 Uhr am Städt. Friedhofe in Drauweiler statt.
Marburg-Drau, Freiberg-Sachsen, den 30. März 1944.
Dozent, Dr. Ing. habil. Alexander Vollmaier, Sohn, für sämtliche Angehörige.

Theresia Mesaretz

Tiefbetrubt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Theresia Mesaretz,
am 29. März 1944 im Alter von 70 Jahren mein Vater, Herr
nach kurzem, aber schwerem Leiden.
Das Leichenbegängnis findet am Freitag, den 31. März 1944, um 16.30 Uhr am Städt. Friedhofe in Drauweiler statt.
Marburg-Drau, Freiberg-Sachsen, den 30. März 1944.
Dozent, Dr. Ing. habil. Alexander Vollmaier, Sohn, für sämtliche Angehörige.

Untersteuer! Achtung!
Verordnungs- und Amtsblatt
des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 6 vom 23. März 1944

Inhalt: Anordnung über Maßnahmen gegen Familienangehörige von Staatsfeinden in der Untersteiermark vom 15. März 1944 - Bekannmachung über die Bestellung von Kreisbeauftragten für Naturschutz vom 13. März 1944 - Erlaß betreffend Vereinfachung des Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesens der kreisangehörigen Gemeinden in der Untersteiermark vom 13. März 1944 - Anordnung 2/44 über die Einführung vierwirtschaftlicher Maßnahmen in der Untersteiermark vom 6. März 1944 - Anordnung über Erzeugerpreise und Handelspannen für Brennholz in der Untersteiermark vom 3. März 1944 - Erlaß betreffend Alt- und Abfallstoffe, Schulsammlung, vom 4. Februar 1944 - Erlaß betreffend Einrichtung von Schulhelferlehrgängen vom 1. März 1944 - Erlaß betreffend Schulhelfer-Vorbereitungslehrgang, Mithilfe der Schulbeauftragten, vom 6. März 1944 - Erlaß betreffend Oster- und Pfingstferien 1944 vom 7. März 1944 - Erlaß betreffend Geschichtsbuch für die Hauptschulen vom 11. März 1944 - Erlaß betreffend Genehmigung von Lernbüchern für den Naturlehreunterricht in der 2. Klasse der Hauptschulen vom 11. März 1944.
Einzelpreis 15 Rpt.
Erhältlich beim Schalter der Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Marburg/Drau, Badgasse 6, bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«: in Cilli, Markplatz 12 (Farruf 7), in Peittau, Ungartorgasse, Herrn Georg Pichler, und bei den sonstigen Verkaufsstellen. - Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (steig. im voraus zahlbar)

Wohnungstausch

Zu tauschen gesucht schöne sonnige 4-Zimmerwohnung mit Badezimmer, II. Stock, im Zentrum der Stadt Cilli für 2-Zimmerwohnung im gutem Hause. Zuschrift unter »Sonnige, Marb. Zeit. Cilli. 954-9

Funde - Verluste

Foxi zugehauen, Goethestraße 11, Tür 108, Marburg-Drau. 2477-13
Perlgroße Henne, Hals braun, n die Triesterstraße, oder Hochberggasse verlaufen. - Bitte im Verstande verlaufen! - Brüder-Grimm-Gasse 3, Parterre, Konrad Fritz. 2541-13
Am 27. März wurde eine goldene Armbanduhr vom Burckino bis zum Adolf-Hitler-Platz verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, die Uhr gegen gute Belohnung in der Burckino-Kanzlei abzugeben. 2546-13
Goldene Herrenkette verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der M. Z. 2569-13
Am 30. März vorm. wurde am Wege Söbner- bis Burggasse über Söbnerplatz und Park und Horst-Wessel-Straße, ein kurzer, grauer Frauenstrumpf verloren. Bitte abgeben gegen Belohnung b. Tschernko, Horst-Wessel-Straße 7/1-115 oder Postnachricht. 2573-13

Verschiedenes

Tausche guterhaltener Rundfunkempfänger (220 V) gegen Schreibmaschine. Adr. in der »M. Z.« 2547-14
Tausche schönen Sportwagen u. Babykorb gegen elektr. Heizkissen oder Strahlöfen. - Adr. in der »M. Z.« 2562-14
Tausche prächt. Fuchspelz und Steyr-Herrenfahrrad geg. Kleinbildkamera - Leica oder Contax bevorzugt - Adr. in der »M. Z.« 2526-14
Rundfunkempfänger 3+1, tausche gegen Batterieempfänger. Anzuffr. bei der Kraftpost, Sophienplatz, Marburg-Dr. 2536-14
Tausche tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen. Marburg-Drau, Hindenburgstraße 10. 2531-14
Sehr gut erhaltenen Herren-trenchcoatmantel mittlere Größe, tausche für Sportanzug, wie auch ein Herrenfahrrad für Damenfahrrad Adresse in der »M. Z.« 2510-14
Tausche elektrisches Dampf-Bügeleisen für Ballonseidenmantel oder Herrenmodehose. Anfragen: Herr: Kämmnerstraße 52. 2507-14
Tausche Damenedertasche, Herrengeisler Nr. 42, Herrenlackschuhe Nr. 41, Penkala, alles tadelloß, für Schreibmaschine. Adresse in der »M. Z.« 2568-14
Denken Sie daran -
Kleine Anzeigen
haben in der
MARBURGER ZEITUNG
grossen Erfolg!

Musikliebender Grenzkreis

Vorspielstunden in Trifail, Edlingen und Eichtal

Vor wenigen Tagen legte die unter Leitung von Musikdirektor Konrad Stekl stehende Kreismusikschule in Trifail mit ihren Zweigstellen in Edlingen und Eichtal ihren musikalischen Leistungsbericht für das Winterhalbjahr 1943/44 vor. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen beträgt gegenwärtig 267 in Trifail, 76 in Edlingen und 96 in Eichtal. Aus den einzelnen Instrumentengruppen zeichnete sich in den drei Vorgespielstunden zunächst die nur in Trifail bestehende und von Musikdirektor Stekl persönlich geleitete Trompeterklasse aus, die ein Andantino aus A. Boieldieus »Weiber Dames«, Konradin Kleuters »Abendglocken« und das frische Volkslied »Im Wald und auf der Heide« vortrug. Auch die von Philipp Krischnik in Trifail geleitete Klavierklasse zeigte sehr gute Leistungen. Und in der Klavierklasse der Musikschule Eichtal entdeckte man ebenso wie in Edlingen, gleichfalls eine Reihe beachtenswerter Begabungen.

Aus den drei von Frau Elsi Stekl geleiteten Gesangsgruppen ist Nada Podlogar hervorzuheben, die ihr schon im Vorjahre gezeigtes gutes stimmliches Material inzwischen weiter vervollkommen hat. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich in allen drei Musikschulen die Handharmonikaklassen, die in Trifail von Josef Skriner, in Eichtal und Edlingen von Philipp Krischnik geleitet werden und sehr gute Leistungen aufweisen. Auch die von Wilhelm Kowatsch geleitete Gitarrenklasse in Trifail zeigte gutes musikalisches Können. Die Violinklassen von D. F. Sencin, Fritz Ruß und Stanislaus Kraus waren ebenfalls gut vertreten. Die von August Russe geführte Flötenklasse Trifail zeichnete sich ebenso aus wie die durch Ludwig Marin in Trifail und durch Friederike Lednec in Edlingen und Eichtal geleiteten Zitherklassen. Aus der von Anton Hudarin geleiteten Klarinettenklasse Trifail sei zum Abschluß Franz Torschan mit dem Adagio op. 107 von W. A. Mozart hervorgehoben. Aber auch die Leistungen der nicht genannten Klassen und Schüler waren hörenswert, bezeugten Fleiß und Musikliebe. Doch gestattet die überreiche Fülle der so vielfältigen Darbietungen nur, das Beste vom Besten herauszuheben.

Werner Schultz

Der Wiener Bildhauer Professor Otto Hofner, der Schöpfer des volkstümlichen Girardi-Denkmalts nächst dem Verkehrs- und dem Heiligenstädterhof, vollendete am 29. März sein 65. Lebensjahr.

Anruf für Ohr und Herz

Peter Otten sprach Rainer Maria Rilke

Der Dichterabend, der als Veranstaltung der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde am Dienstag im Kasinoaal des Marburger Stadttheaters stattfand, trug das beglückende Gepräge einer seltenen Harmonie von Werk und Wiedergabe. Peter Otten von den Grazer Städtischen Bühnen, als hervorragender Rezitator auch im Unterland rühmlich bekannt, sprach Rilkes Dichtungen mit solcher Kraft der Einfühlung, daß manche der beim bloßen Lesen in ihrer sensiblen Feinheit fast ein wenig blaß wirkenden Strophen plötzlich farbig zu leuchten begannen. Das schöne, volltönende, sehr modulationsfähige Organ des Künstlers und seine ausgezeichnete Sprechtechnik — vor allem aber seine Fähigkeit, sich ganz in das Werk zu versenken, seinen tiefsten Sinn aufzudecken und durch das Mittel seines Vortrags lebendig zu machen, halfen jeder einzelnen Zeile fester zu einer Neuerstehung.

Wie düster und wild glühten da die Bilder des Kampfes und der Zerstörung aus dem »Cornets« auf, den Peter Otten vom Anfang bis zum Ende sprach! Wie

Wenn unter Bücherfreunden der Name Morgenstern genannt wird, erinnert man sich zu allererst jener grotesk-ironischen Gedichte, denen der Dichter seinen Welt Ruf verdankt. Die »Galgenlieder«, der »Ginanzas«, die unvergeßlichen Gestalten von Palmström, Korf, Lalula und Palmakunkel werden wieder wach, man er-



Christian Morgenstern, der vor 30 Jahren, am 31. März 1914 gestorben ist

freut sich wie ehemals am Lattenzaun ohne Zwischenraum, an den Rehlen, die zur Nacht die Zehlein falten, an den Möwen, die alle so aussehen, als ob sie Emma hießen, am Nasobren und dem Werwolf, der vor Gram das Leben wegwirft, weil man ihn nur im Singular deklinieren kann.

Unfug sind sie und Stumpfheit, diese merkwürdigen Reimeren, hinter denen man lange die parodistische Verspottung zeitgenössischer Lyriker witterte? Morgenstern selbst hat eine solche Wertung seiner grotesken Lyrik mit der er nicht anderes bezweckte, als »eine nährliche aber darum in sich nirgends unlogische, nirgends unkonkrete Welt geistig nachzuempfinden«, zurückgewiesen und enträutelt. Philister und Spießer werden

herrlich erstand das Fest mit Tanz und Duft und Kerzenschimmer, wie nah und vertraut war die Gestalt des weichen Liebenden, stolz verhaltenen Knaben. — Das knisternde Schleichen des Brandes, das jäh aufblühende Feuer, das Sammeln im Hofe, Rufe, Hörnerblasen, Stampfen von Pferdehufen und dann der jagende Ritt mit der flatternden Heile, sieghaft sich entfaltenden Fahne bis an die Spitze des Heeres und mitten hinein in die Feinde — das alles erwuchs so gewaltig und neu vor den geistigen Augen der Hörer: es war, als hätte man diese »Weise von Liebe und Tod« noch nie gelesen.

Anschließend sprach der Künstler zehn Stücke aus dem »Stundenbuch« und, nach dem »Brief an einen jungen Dichter« (den er als einzigen Teil der sehr reichen Vortragsfolge ablas), elf weitere Gedichte allgemeiner Art, auch seine sorgfältig ausgewählt und vollendet wiedergegeben. Mit einem der »Sonette an Orpheus«, als Zugabe für ihren drängenden Beifall geschenkt, wurden die dankbar begeisternden Hörer dann aus ihrer Verzauberung entlassen. Dr. Margarete Pirich

Spiel und Ernst

Zum Gedächtnis des Dichters Christian Morgenstern

mit ihr allerdings kaum etwas anfangen können, wohl aber Menschen, die »die Kraft zum fruchtbarsten Spiel« zu schätzen wissen, denen die beneidenswerte Gabe verliehen wurde, neben dem Verständnis für den Ernst des Lebens auch die heiter lebende Leichtigkeit zu begreifen, die letztlich beide derselben Quelle entspringen. Ist der sich selbst in den Lüften wiegende Falter nicht ein ebenso kostbares Geschenk Gottes wie die fleißig sammelnde Biene, beglückende Duft und Farbe der Rose nicht gleicher Weise wie das Raunen körperlicherer Ähren im Roggenfeld? — Der Dichter drückt es so aus: »Schaffen und Liebe sind die beiden Blumen unseres Daseins!«

Gereift ist dieser Mann, der seiner Natur ist Wanderer war, am schweren Ernted des eigenen Schicksals. Von Kin-

Wie wunderbar beruhigend, tröstend und schlicht sind solche Feste! Bekennnis eines Gottsuchers! Peste! Brücken bauen sich zwischen Diesseits und Jenseits, auf dem des Dichters Fuß müheles wandelt.

Seltene Zweifelt, die den stürmischen Fragenschein durch sein kurzes Leben trägt: Spiel und Ernst, grazile Geistigkeit und dunkelschwerer Ernst. Sind beide eins? Christian Morgenstern singt es: Ich weiß, was ich ererbe, was ich tue, ist nicht gewohnt in eines Lebens Spanne.

Eins in der Wurzel ist diese Zweifelt, eins aber auch in jener Welt reiner Geistigkeit, die wir wohl ahnen, vor die aber ein göttliches Schicksal einen Vorhang zog, der von den Wesen dieser Welt nicht gelüftet werden kann! — Ernst Wilhelm Balk

Deutscher wurde portugiesischer Doktor

Das ehrwürdige Coimbra, die Traditionsuniversität Portugals, ehrte durch die althergebrachte Verleihungsfeier der portugiesischen Doktorwürde einen der eifrigsten und verdienstvollsten Förderer der deutsch-portugiesischen Kulturbeziehungen, Dr. Albin Eduardo Beau, einen gebürtigen Hamburger. Dr. Beau, der seit vielen Jahren als deutscher Lektor und Gastdozent in Portugal wirkt, hat diesen Titel durch eine hochinteressante Arbeit über die »Beziehungen des deutschen Humanismus zu Daniso de Gois«, dem großen portugiesischen Philosophen der Renaissance, erworben. Nach der Feier waren die Professoren der Universität Gäste des deutschen Gesandten und betonten damit erneut die enge und für beide Teile wertvolle wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit zwischen Portugal und Deutschland.



Aufnahme: Pfeifer, Marburg

Schwieriger Handel mit dem Geizhals

Szenenbild aus »Der Geizhals« von Franz Kranewitter, dem ersten der drei bäuerlichen Einakter, die das Stadttheater Marburg gegenwärtig auf dem Spielplan hat und deren Wiederholung am heutigen Freitag stattfindet. (Lois Groß als Naz und Artur Felsen als Hantsepp)

Nacht am Flusse

Sitzen eine Sternennacht und tauschen, Wie der Kahn an seiner Kette zieht — Und die Welle flüstert und entflieht — Und die Wipfel leis dahinderrauschen.

Und er sauft und rüttelt ohne Ruh, Freiheit wider Knechtschaft einzulauschen! Armes Herz, so zerrst und stöhnst auch du, Eine Nacht so seinem Schicksal lauschen ... Christian Morgenstern

der Schulbank her, es einmal ausdrückte, immer »wie ein Bruder zum Bruder, der ihm beide Hände auf die Schulter legt, Auge in Auge, ohne Eifer, aber voll Ernst. Man sagt, das keiner den Tod mehr liebt als der Deutsche und keiner sich glühender in das Rätsel von Leben und Tod vertieft als er! Morgensterns Lyrik ist ein guter Beweis für diese Ansicht. Doch er überwindet dabei den Tod, sehr gründlich sogar, ohne auch nur im geringsten der Melancholie oder der Verzweiflung zu verfallen. Denn ein »fast an das Mystische grenzender« Glaube trägt ihn über alle Nöte und Zweifel hinweg. Was soll denn letztes Ziel der Welt der Menschheit sein?

Ich weiß, daß Liebe, Liebe ihr tiefster Sinn und daß ich da, um immer mehr zu lieben, bin.

Der Bannwald

Von Hans Hron

Der Bauer Matthias Luggauer steigt mit seinen ovaen, selbstenannten Handreifen den tiefverschneelten Hang hinauf zum hochstämmigen Fichtenwald, der gleich einem dunklen Riegel im gleichem Weiß der steilen Berglehne liegt, die hier eine breite Rinne bildet. Langsam steigt der Alte, bedächtig, nach Bergbauernart mit gebogenen Knien. — Sein Rücken ist gebeugt, mehr noch als früher, seine Lippen sind fester aufeinander gepreßt, seine blauen Augen blicken noch härter — seit dem Tage von Stalingrad. Sein Sohn, der Sepp, war auch mit drin gewesen, bis zum bitteren Ende. — Der Lois war schon auf Kreta gefallen, der Martin stand noch am Bug. Der Bauer hat das Gehölz erreicht, das

seit alterher der Bannwald heißt. Alljährlich bricht es die Gewalt der Lawine, die im Frühjahr vom Hochkar niederbraust. Vom Jungholz, das den Wald umsteht, ragt kaum hier und da eine Spitze über den Schnee und schwer neigen sich die Äste der großen Bäume unter den hohen Kissen.

Weiter steigt der Luggauer bergan zu einer weit vorgeschobenen Baumgruppe, dem übrigen Bannwald vorgeworfen wie ein bergwärts stürmender Stoßtrupp. — Einige jüngere, schwächere Stämme drängen von ihm, einen wahren Prachtkerl von Baum, kernengerade, stark, gesund — wie mein Sepp, denkt der Alte. Er legt die Hand auf die rauhe rötliche Rinde — wischt schnell einmal über die Augen.

Er kehrt um; war ja nur gekommen, um zu sehen, ob Wind und Schneelast Schaden im Bannwald angerichtet hätten. — Nun steigt er seitlich aus der Senke heraus, er will noch zum Eschbrucker, dessen Anwesen abseits vom Dorf auf der Berglehne steht — man hat von dort einen schönen Blick ins Tal und übersieht auch den Bannwald gut.

Die Sonne ist über die Grate der gegenüberliegenden Bergkette gestiegen und brennt nun förmlich vom klaren Märzhermel. Dem alten Bauer wird heiß — er knöpft die Joppe auf. Er ist schon in der Nähe des Eschbruckerhofes, als ihn ein fernes Murren aufhorchen läßt, ähnlich dem Donner eines anrückenden Gewitters. Verwundert horcht der Luggauer und blickt zum wolkenlosen Himmel auf. Dann aber reißt der immer stärker brausende Ton seinen Blick herum: Herrgot, die Lahn geht ab!

Eine weiße Wolke brodeln den Hang herunter. Anscheinend ganz zahm und gemächlich. — Wie sie näher kommt, wächst sie in die Breite und Höhe, es wächst auch ihre Geschwindigkeit. —

Münchhausen-Preis für deutsche Lyrik

Ehrung zweier norddeutscher Dichter Die niedersächsische Landesuniversität Göttingen war in diesen Tagen die Stätte besonderer Ehrungen für die beiden Dichterfreunde Börries von Münchhausen und Moritz Jahn aus Anlaß ihrer Geburtstage. Die Wahl Göttingens für diese Veranstaltungen war zugleich ein Bekenntnis zum genius loci dieser Stadt, deren Universität einst ein Adolf Gerlach von Münchhausen begründete und in der Börries von Münchhausen als junger Student mit der Fortführung der Göttinger Musen-Almanache eine Erneuerung der deutschen Ballade schuf, um darin auch Moritz Jahn, der in Geismar bei Göttingen lebt und wirkt, zum ersten Male in die deutsche Dichtung einzuführen.

In einem Festakt im Rathaus verkündete der Gauleiter Oberpräsident Lauterbach der Stiftung eines Münchhausen-Preises für deutsche Lyrik. Börries von Münchhausen, so heißt es in der Stiftungsurkunde, durch Ahnen, Geburt und Wesen ein Niedersächse, gab mit seinen Balladen und Liedern der deutschen Lyrik einen neuen Klang von Echtheit, Adel und Leben. Die erste Verleihung des Preises erfolgt am Moritz Jahn, für sein Schaffen auf dem Gebiet der Lyrik. Eine weitere Ehrung fand in der Universität statt, die Börries von Münchhausen zu ihrem Ehrenbürger und Moritz Jahn zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät ernannte.

Zwei neue Bühnenkompositionen

Rudolf Sonner, der Leiter der Abteilung Musik und Tanz im Amt Feierabend der DAF, hat die Musik zu einem Tanzspiel »Die Mär vom Mummelsee« geschrieben, dessen Szenarium die Leiterin der KdF-Tanzgruppe, Derra de Moroda, entworfen hat. Im Auftrage des Sonner Südhannovers-Braunschweiger Sonner die Musik zu einer Märchenoper »Rumpelstilzchen«, deren Text von Axel Ivers stammt.

Wie die Buckligen in die Welt gekommen sind

Von Paul Anton Keller

Als Gott, der Herr, die Welt erschaffen hatte, schloß er sich in seiner Werkstatt ein und erschuf den Menschen. Er formte deren viele, in unendlich verschiedener Art. Er machte große, kleine, schöne und häßliche in wiesener Zahl, auf daß sie leben, spielen und wirken unter all dem Getrieb, das in den Tagfalten der Erde lebte.

Also standen in der Werkstatt die Erdgeschöpfe in langer Reihe. Sie waren roh und unfertig, aber schon mit Herz und Seel bedacht und insofern heiß voll Begehrt im Warten auf den Tag, da der Herr und Meister sie wollt fertig machen für den Gang in ihre Welt.

Nun war einer in dieser halbfertigen Schar, den trieb es über die Maßen mächtig fort und alleweil fort, mit einem Tag länger wollt er zuwarten. Er war kleinwüchsig und dürr, ganz ohne alles Ansehen, denn der Herr hatte ihn aus dem letzten Bröcklein Erden gemacht, das ihm an einem Arbeitstag war überblieben. Und es war ein Menschlein worden, dessen allzu geringer Leib die hitzige Seel kaum zu halten vermochte.

die Freude gebändigt und zahm werde, wenn sie zu sehr lodere. Aber den kleinen, unfertigen Menschen ließ er in der Werkstatt, ließ ihn warten und hörte die Bitten der ruhlosen Seel nicht.

Da faßte der geringe Leib in seiner Unvollkommenheit den Entschluß, davonzulaufen. Ja, gewiß, er wollte einfach auf eigene Faust in jene Welt hinaus, von der sein Herr ihm schon jetzt aus der Ahnung erzählte.

Und eines Tages, als der Herr die Werkstatt verlassen hatte, hob er herzhafte einen Fuß und dann den zweiten und siehe: es ging, und so schlich er leise und unbemerkt, zur Tür hinaus, über das Wolkengewirr hinunter zur kugelrunden Welt.

Als der Herr eine kleine Welle später wieder in die Werkstatt kam, sah er, daß der Halbfertige von selber gegangen war, und er war traurig und wehmütig, denn er wußte, daß der kleine Kerl unter den starken und harten anderen Menschen, die ihm vorangegangen waren, seinen grauen Tag haben würde.

Jedoch weil er ungehorsam gewesen, sollte er klein bleiben, heiß und ungezügelt seine Seele, und das war die Strafe.

Und als der Herr den Lehm knetete, ward ihm bitter weh um das Herz, wie jeder Schöpfer immer an Unvollkommenem leidet, und seine Liebe dachte an den heißblütigen ruhlosen Kleinen.

Er blickte über die Wolken und sah ihn hurtig tiefenwärts klettern. Und er sah im vollen Sonnenschein, daß ihm der halbe Hinterteil fehlte.

„Warte, Kleiner“, rief er in den Flaum des Gewölks und nahm einen Lehmputzen zur Hand, „ich will dich noch ein